



# Alexandra Kollontai

READER

links  
jugend  
['solid]

**Alexandra Kollontai - Reader**  
1. Auflage 2022

## Impressum

**Linksjugend [solid] e.V.**  
Kleine Alexanderstraße 28  
10178 Berlin

## Redaktion

Vincent Krämer  
Lektorat: Jan Schiffer und Anna Westner

## Layout & Satz

Nikolai Arnaudov  
arnaudov.org

## Druckerei

**Oktoberdruck GmbH**  
Grenzgrabenstraße 4  
13053 Berlin

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplan des Bundes.

Eigentumsvorbehalt: Dieser Reader bleibt Eigentum der Linksjugend [solid], bis er der gefangenen Person persönlich ausgehändigt wurde. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Bei Nichtaushändigung ist der Reader bzw. die nichtaushändigten Teile desselben unter Mitteilung des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden.

**„Ich könnte kein glückliches, friedliches Leben führen,  
wenn die arbeitende Bevölkerung so furchtbar versklavt wird.“**

## **Alexandra Kollontai**

**A**lexandra Michailowna Kollontai war eine der wichtigsten Kämpfer:innen der proletarischen Frauen- und Arbeiter:innenbewegung und in den Jahren nach der Russischen Revolution eine der wichtigsten Politiker:innen der Sowjetunion. Als erste Frau der modernen Geschichte arbeitete sie als Ministerin und als Diplomatin.

Sie wurde am 31. März 1872 Alexandra Michailowna Domontowitsch in Sankt Petersburg in eine wohlhabende Familie geboren, die ihr eine umfassende Bildung ermöglichte. Früh entwickelte sie ein Interesse für Politik, Wirtschaft und Geschichte und lernte mehrere Sprachen, darunter Englisch, Französisch und Deutsch.

Mit 19 Jahren lernte sie ihren späteren Ehemann Wladimir Kollontai kennen, den sie 1893 heiratete. Kurz darauf kam ihr Sohn Michail zur Welt. In dieser Zeit arbeitete Kollontai für eine Bibliothek, die eine Sonntagsschule für Fabrikarbeiter betrieb, betätigte sich als Schriftstellerin und beschäftigte sich mit marxistischer Literatur.

1898 beschloss Alexandra Kollontai, Mann und Kind zu verlassen, um ein Studium aufzunehmen, da sie sich, trotz ihrer Liebe zu Wladimir, in der Ehe eingeschlossen fühlte. Sie ging nach Zürich, um dort Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Die dortige Universität war zu dieser Zeit die einzige im deutschsprachigen Raum, an der Frauen gleichberechtigt studieren konnten.

1899 lernte sie Wladimir Lenin kennen und wurde Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands. Nach der Spaltung der SDAPR in Bolschewiki und Menschewiki versuchte Kollontai zunächst, mit beiden Gruppen zusammenzuarbeiten, schloss sich dann aber den Menschewiki an. 1908 musste sie ins Exil nach Deutschland gehen, nachdem sie einen Text veröffentlicht hatte, der die Arbeiter:innen Finnlands zum Widerstand gegen die Zarenherrschaft aufrief. Dort lernte sie unter anderem Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Karl Liebknecht kennen. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste sie Deutschland verlassen und siedelte nach Norwegen über. 1915 schloss sie sich den Bolschewiki an.

Nach dem Ausbruch der Russischen Revolution kehrte sie nach Russland zurück und wurde Mitglied der Petrograder Sowjets. Nach der Oktoberrevolution wurde sie Volkskommissarin für soziale Fürsorge in der ersten Regierung der Sowjetunion. In dieser Funktion lockerte sie das Eherecht, verbesserte den Mutterschutz und setzte die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen durch. Nachdem Sowjetrußland im März 1918 Frieden mit dem Deutschen Reich geschlossen hatte, trat sie von ihrem Posten zurück, da der Friedensvertrag für sie zu große Zugeständnisse an die Deutschen bedeutete.

1919 gründete sie mit Inessa Armand die Frauenabteilung beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei. Innerhalb der Kommunistischen Partei wurde sie zu einer bedeutenden Kritikerin der Parteispitze um Lenin und äußerte ihre Unterstützung für die Opposition der Arbeiter:innen, wofür sie von Lenin harsch kritisiert wurde. Auch Lenins Neuer Ökonomischer Politik stand Kollontai ablehnend gegenüber. Nach Lenins Tod wurde sie in der Partei weiter isoliert und konnte nur knapp einem Ausschluss entgehen.

Auf eigenen Wunsch wurde sie 1923 zur Botschafterin ernannt und arbeitete in Norwegen, Mexiko und Schweden. Als eine der wenigen frühen Sowjet-Politiker:innen überlebte sie die stalinischen Säuberungen in den 1930ern. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte sie sich in Moskau zur Ruhe, wo sie am 9. März 1952 verstarb.



## **Inhalt**

<b>Was bedeutet die „Arbeiter-Opposition?“ [1921]</b>	<b>6</b>
Grund der Meinungsverschiedenheiten	10
Die Parteikrise	12
Die Rolle und die Aufgaben der Gewerkschaften	18
Vom Bürokratismus und der Selbsttätigkeit der Massen	28
<b>Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung [1921]</b>	<b>34</b>
1. Die Stellung der Frau im Urkommunismus	34
2. Frauenarbeit in der Entwicklungsperiode der kapitalistischen Großindustrie	37
3. Die Diktatur des Proletariats: Die Arbeitsorganisation	43
4. Die Diktatur des Proletariats: Die revolutionäre Veränderung des Alltags	47
5. Die Diktatur des Proletariats: Die Revolutionierung der Lebensgewohnheiten	53

## Was bedeutet die „Arbeiter-Opposition?“ [1921]<sup>1</sup>

Was bedeutet die „Arbeiteropposition“? Ist sie für die Interessen unserer Partei und der Weltrevolution notwendig oder umgekehrt, ist diese Erscheinung schädlich, zersetzt sie

die Partei, ist sie „politisch gefährlich“, wie es Genosse Trotzki während der Diskussion über die Gewerkschaftsfrage vor kurzem gesagt hat?

<sup>1</sup> Aus: Kollontaj, Alexandra (1922 [1921]): *Die Arbeiter-Opposition in Russland*. Hamburg: Verlag der kommunistischen Internationale.

Um diese Fragen zu beantworten, die viele unserer Genossen beschäftigen und beunruhigen, muss zunächst festgestellt werden:

1. Aus wem die Arbeiteropposition besteht und wie sie entstanden ist,
2. worin der Grund für die Differenzen zwischen den führenden Genossen unserer Parteizentren und der Arbeiteropposition liegt.

Es ist sehr charakteristisch, – darauf müssen unsere Parteinstanzen ganz besonders aufmerksam gemacht werden, – dass die Arbeiteropposition aus dem fortgeschrittensten Teil des organisierten Proletariats, aus Kommunisten, besteht. Die Opposition setzt sich fast ausschließlich aus Gewerkschaftsmitgliedern zusammen, wie es die Unterschriften unter die Thesen der Opposition über die Rolle der Industrieverbände bezeugen. Was sind Gewerkschaftsmitglieder? Es sind Arbeiter, es ist jener Teil der Avantgarde des russischen Proletariats, der auf seinen Schultern alle Lasten des revolutionären Kampfes getragen, der sich nicht zerstreut hat über die verschiedensten Sowjetinstitutionen, der nicht mit den Arbeitermassen die Verbindung verloren, sondern fest mit ihnen verbunden geblieben ist. Gewerkschaftler sein, eine starke, lebendige Verbindung mit seiner Gewerkschaft, was bedeutet, mit den Arbeitern seines Betriebszweiges aufrecht erhalten, ist in diesen stürmischen Jahren, als das Zentrum des gesellschaftlichen und politischen Lebens außerhalb der Gewerkschaften lag, nicht leicht und nicht ganz einfach. Die hohen Wogen der Revolution rissen und trugen die besten, stärksten, tätigsten Elemente des Industrieproletariats davon, schleuderten die einen an die Front, die anderen in Sowjetinstitutionen, die dritten hinter Bürotische mit Bergen von Papieren, Berechnungen und Vorschlägen.

Die Gewerkschaften sind entvölkert worden. Nur Arbeiter, die äußerst stark mit proletarischem Klassenbewusstsein erfüllt sind, nur die Auslese der vorwärts schreitenden revolutionären Klasse, die zu stark war, um von der „Gewalt“ und kleinem Ehrgeiz korrumpiert zu werden, die sich an dem Wettlauf um die Sowjetkarriere und dem Sowjetbürokratismus nicht beteiligte, sind innerlich mit den Massen, mit den Arbeitern, mit denselben unteren Schichten verbunden, aus denen sie selbst hervorgegangen sind und mit denen sie die organische Verbindung trotz aller „hohen“ Sowjetposten nicht verloren haben. In dem Augenblick, als die Situation an der Kriegsfront ruhiger geworden, und als der Schwerpunkt des Lebens mehr auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau übergegangen war, haben sich diese standhaftesten Vertreter der proletarischen Klasse beeilt, ihren Militärrock abzulegen, ihre Mappen voller bürokratischen Papiere beiseite zu legen, um den stillen Ruf ihrer Klassenbrüder, der Fabrikarbeiter, der Millionen russischen Proletarier zu beantworten, die selbst in der sowjetischen Arbeitsrepublik ein geschändetes, elendes Gefangenendasein führen...

Mit ihrem Klasseninstinkt haben diese Genossen verstanden, dass etwas faul ist im Staate Dänemark. Sie haben verstanden, dass wir zwar während der drei Jahre Revolution den Sowjetapparat festgefügt haben, dass wir das Prinzip der Arbeiter- und Bauern-Arbeitsrepublik gefestigt haben, dass aber die Arbeiterklasse selbst, als Klasse, als ein einziges, unzertrennbares soziales Ganzes mit gemeinsamen, gleichartigen Klassenforderungen, Klassenaufgaben und Klasseninteressen und also mit einer gemeinsamen ausgeprägten klaren Klassenpolitik in der Sowjetrepublik eine immer geringere Rolle spielt, immer weniger imstande ist, die Maßnahmen seiner eigenen Regierung zu be-

einflussen, immer weniger die Politik und die Arbeit leitet, und immer weniger die Gedanken der Zentralorgane des proletarischen Staates beherrscht. Wer hätte zu Beginn der Revolution von „unteren und oberen“ Schichten gesprochen? Die Massen, die Arbeitermassen, und die leitenden Parteiinstanzen waren eins. Die Hoffnungen, die in den unteren Schichten das Leben und den Kampf geboren haben, fanden ihren klarsten Widerhall, ihre klarste und wissenschaftliche Formulierung in den leitenden Parteiinstanzen. Ein Gegensatz zwischen oberen und unteren Schichten war undenkbar. Heute besteht dieser Gegensatz; mit keiner Agitation, mit keinen terroristischen Methoden wird aus dem Bewusstsein der breiten Massen hinweggeleugnet werden können, dass eine charakteristische neue „soziale Schicht“ der sowjetistischen Parteispitzen entstanden ist.

Die Gewerkschaftsmitglieder, haben dies verstanden oder besser gesagt, haben dies mit ihrem gesunden Klasseninstinkt gefühlt. Das erste, was sie getan haben, war, die Verbindung mit den unteren Schichten herzustellen, der Eintritt in ihre Klassenorgane, die Gewerkschaften. Die Gewerkschaften sind die Organe, die während dieser drei Jahre am wenigsten dem zersetzenden Einfluss entgegengesetzter, fremder nicht proletarischer Interessen (des Bauerntums und der an das Sowjetsystem sich anpassenden Bourgeoisie) ausgesetzt waren, Einflüsse, die unsere Politik aus der klaren Klassenbahn in den Sumpf der „Anpassung“ zogen. Die Arbeiteropposition besteht also vor allen Dingen aus Proletariern, die noch eng mit dem Amboss, oder dem Bergwerk verbunden sind, ist Fleisch aus dem Fleische der Arbeiterklasse. Die Arbeiteropposition zeichnet sich dadurch aus, dass es bei ihr keine großen hervorragenden Führer gibt. Sie ist wie jede gesunde, unbedingt notwendige, aus dem Leben der Klasse begründete Bewegung inmitten der breiten, unteren Arbeiterschichten entstanden; sie verbreitete sich spontan über ganz Sowjetrußland, selbst dorthin, wo die Entstehung der Opposition nicht bekannt war.

„Wir hatten keine Ahnung davon, dass es in Moskau Gegensätze über die Rolle der Gewerkschaften gibt und dass darüber Diskussionen geführt werden,“ sagte ein Delegierter aus Sibirien auf dem Kongress der Bergarbeiter. „Aber uns beunruhigten dieselben Fragen, die auch Euch beschäftigen.“ Hinter der Arbeiteropposition stehen proletarische Massen.

Je höher wir die Stufen der sowjetischen und Partei-„Posten“ hinaufsteigen, desto weniger Anhänger der Opposition finden wir. Je tiefer wir in die Masse hinabsteigen, desto mehr findet die Plattform der Arbeiteropposition Widerhall in ihren Reihen. Dies ist charakteristisch, dies ist bedeutend, dies müssen die leitenden Instanzen der Partei beachten. Wenn die Massen von den „Spitzen“ fortgehen, wenn ein Abgrund, eine Spalte zwischen den leitenden Parteiinstanzen und den unteren Schichten entsteht, bedeutet es, dass in den oberen Instanzen etwas faul ist, besonders dann, wenn die Massen nicht schweigen, sondern denken, hervortreten, sich verteidigen, ihre Losungen behaupten. Die Spitzen können die Massen von dem geraden geschichtlichen Weg, der zum Triumph des Kommunismus führt, nur dann ablenken, wenn die Masse schweigt, sich unterwirft, wenn sie passiv und voller Vertrauen den Führern folgt. Dies geschah im Jahre 1914 zu Beginn des Weltkrieges<sup>1</sup>, als die Arbeiter ihren Führern geglaubt haben und beschlossen haben: **„Sie wissen besser als wir den geschichtlichen Weg.** Unsere instinktive Auflehnung gegen den Krieg täuscht uns, wir müssen schweigen, wir müssen die Auflehnung in uns niederdrücken und auf die Alten hören.“ Aber wenn die Masse in Aufregung gerät, wenn ihre Gedanken arbeiten, **wenn die Masse kritisiert**, wenn sie be-

<sup>1</sup>Erster Weltkrieg: 1914-1918.

harrlich gegen ihre geliebten Führer stimmt, oft sogar die persönliche Sympathie zu ihnen unterdrückend, so wird die Sache ernst. Dann ist es die Aufgabe der Partei, diese Gegensätze nicht mit Stillschweigen zu übergehen, nicht die Opposition mit unbedeutenden und unbegründeten Namen zu bezeichnen, sondern mit allem Ernst die Tiefe der Frage zu durchdenken, wo und worin der Grund für die Gegensätze besteht, was die Arbeiterklasse, der Träger des Kommunismus, sein einziger Schöpfer, will. So ist die Arbeiteropposition der fortgeschrittenste Teil des Proletariats, der Teil, der die lebendige Verbindung mit den in den Gewerkschaften organisierten Arbeitern nicht gebrochen hat und nicht über alle Sowjetinstitutionen verstreut ist.

## **Diskussionsfragen**

- Frage 1:** Welche Gründe gibt es für die „Entvölkerung“ der Gewerkschaften?
- Frage 2:** Welche Gruppen stehen sich in diesem Konflikt gegenüber?

## Grund der Meinungsverschiedenheiten

Heute hat man den Eindruck, dass die Wurzel der Verschiedenheiten zwischen der Arbeiteropposition und den vielen Strömungen der Parteispitzen nur in der verschiedenen Auffassung über die Rolle und Aufgaben der Gewerkschaften besteht. Das ist nicht richtig. Die Ursachen liegen tiefer. Die Vertreter der Opposition können sie nur nicht immer klar ausdrücken und genau formulieren, man braucht aber nur eine Anzahl von Fragen bezüglich des Aufbaus der Republik berühren und sofort werden die Meinungsverschiedenheiten über eine Reihe grundlegender Prinzipien wirtschaftlichen und politischen Charakters zum Vorschein kommen.

Zum ersten Mal zeigten sich ernste Meinungsunterschiede zwischen den leitenden Spitzen unserer Partei und den Vertretern des in den Gewerkschaften organisierten Proletariats bei der Besprechung des Prinzips über die „Exekutivmacht von Einzelpersonen“ und die „Exekutivmacht von Kollegien“. Die Vertreter der Gewerkschaften sich für die „Kollegialität“ aussprachen, während die führenden Parteispitzen, die gewohnheitsmäßig alle Erscheinungen vom Gesichtswinkel der sowjet-bürokratischen Politik betrachten, jener besonderen Anpassungsfähigkeit an die sozial verschiedenen, manchmal politisch einander widersprechenden Forderungen der verschiedenen sozialen Bevölkerungsgruppen (Proletariat, Kleingrundbesitzer, Bauern und Bourgeoisie in der Person von Spezialisten und Pseudospezialisten aller möglichen Schattierungen) gegen dieses Prinzip der „Kollegialität“ stimmten.

Warum treten gerade die Gewerkschaften, so hartnäckig für die Verwaltung durch Kollegien und die Verteidiger der „Spezialisten“ für die durch Einzelpersonen ein? Gerade deshalb, weil bei diesem Streit zwei unvereinbare historische Standpunkte aneinanderstießen. Die Strömung für die Exekutivmacht von Einzelnen ist Fleisch vom Fleische der individualistischen, d. h. sein eigenes Ich stets in den Vordergrund stellenden, Weltanschauung der bürgerlichen Klasse. Die Einzelherrschaft ist der vom Kollektiv losgelöste, „freie“, isolierte menschliche Wille, der sich in allen Gebieten, angefangen von der Selbstherrschaft des Staatsoberhauptes bis zur Selbstherrschaft des Betriebsdirektors, ausdrückt; sie ist die höchste Weisheit des bürgerlichen Denkens. Die Bourgeoisie glaubt nicht an die Stärke des Kollektivs. Es gefällt ihr mehr, die Masse zu einer gehorsamen Herde zusammenzuscharen und sie nach dem persönlichen, individuellen Willen dorthin zu treiben, wohin es die Führer für nötig befinden. Im Gegensatz hierzu weiß die Arbeiterklasse und ihre Ideologen, dass die neuen kommunistischen Aufgaben der Klasse nur durch die kollektive, gemeinsamschöpferische Tätigkeit, durch die gemeinsamen Anstrengungen der Arbeiter selbst verwirklicht werden können. Je enger die Arbeiterkollektiven miteinander verbunden sind, je mehr die Massen zur Äußerung eines allgemeinen Kollektivwillens und -denkens erzogen werden, desto schneller und vollkommener wird die Klasse ihre Aufgabe verwirklichen, d. h. eine neue, nicht zersplitterte, aber einheitliche, harmonisch zusammengefaßte kommunistische Wirtschaft schaffen können. Nur derjenige, der mit der Produktion praktisch verbunden ist, kann in ihr belebende Neuerungen einführen. Die Lössage vom Prinzip der Kollektivität in der Verwaltung der Produktion war von Seiten unserer Partei ein Zugeständnis, eine Anpassung an den Augenblick, eine Abweichung von jenem kleinen Teil der Klassenrichtlinien, die wir in der ersten Periode der Revolution so leidenschaftlich aufstellten und verteidigten.

Wer soll die schöpferische Tätigkeit der Diktatur des Proletariats im Gebiete des wirtschaftlichen Aufbaus verwirklichen? Die Organe, die ihrem Bestand nach Klassenorgane und unmittelbar mit dem belebenden Band, mit der Produktion, verbunden sind, d. h. die Gewerkschaften – oder aber die Sowjetapparate, deren sozialer Bestand gemischt und von der unmittelbaren, lebendigen wirtschaftlichen Tätigkeit losgerissen ist? Hier liegt die Wurzel des Zwiespalts. Die Arbeiteropposition tritt für das erstere ein. Unsere Parteispitzen, die in ihren Thesen in weniger wesentlichen Punkten nicht übereinstimmen, stehen rührend einheitlich zum zweiten Standpunkt.

Was beweist dies? Es zeigt, dass unsere Partei ihre erste ernste Krise seit dem Beginn der Revolution durchmacht und dass man die Opposition nicht mit dem billigen Wörtchen „Syndikalismus“ abtun darf, aber dass es notwendig ist, dass alle Genossen darüber nachdenken, was diese Krise hervorgerufen hat und auf wessen Seite die Klassenwahrheit steht: auf Seiten der führenden Spitzen oder auf Seiten des gesunden Klasseninstinkts der Arbeiter, der Proletariermasse?

## **Diskussionsfragen**

- Frage 1:** Was ist der Unterschied zwischen „Exekutivmacht von Einzelpersonen“ und „Exekutivmacht von Kollegien“?
- Frage 2:** Welches Prinzip findet ihr sinnvoller?

## Die Parteikrise

**W**ir müssen eine Antwort auf die Frage finden, wie es geschehen konnte, dass unsere Partei, die gerade dank ihrer festen und klaren Klassenlinie so kampfesmutig, unbesiegbar und mächtig ist, anfangen konnte, von dieser Richtlinie abzuweichen. Je teurer uns die Kommunistische Partei ist, die auf dem Wege der Befreiung der Arbeiterklasse vom Joch des Kapitals einen so entscheidenden Schritt vorwärts getan hat, desto weniger haben wir das Recht, gegenüber den Fehlern der sie führenden Kreise blind zu sein. Die Stärke unserer Partei bestand und muss auch weiter darin bestehen, dass diese führenden Zentren alle reif gewordenen Aufgaben und Fragen, die die Arbeiter miteinander vereinigen, mit gutem Ohr erfassen und die Massen nochmals zur Eroberung einer neuen historischen Position stoßen. So war es. Aber jetzt ist es nicht mehr so. Die Partei verlangsamt nicht nur ihren Sturmflug in die Zukunft, sondern sieht sich „vernünftigerweise“ immer öfter um: Sind wir nicht vielleicht zu weit gegangen? Ist es nicht vielleicht an der Zeit, zu rasten? Vielleicht ist es klüger, vorsichtiger zu werden und die kühnen Experimente, die die Geschichte noch nicht gekannt hat, zu vermeiden? Wodurch wurde aber diese „weise Vorsicht“, die sich in letzter Zeit unserer Zentren bemächtigt hat (und die besonders deutlich in dem Misstrauen der leitenden Parteispitzen gegenüber den produktions-wirtschaftlichen Fähigkeiten der Arbeiterverbände zum Ausdruck kommt), hervorgerufen? Wo liegt der Grund? Wenn wir die Ursachen, die die Differenzen in unserer Partei erzeugen, näher untersuchen, so werden wir uns davon überzeugen, dass drei Hauptursachen den Anlaß zu der gegenwärtigen inneren Parteikrise bilden.

Die erste, fundamentale Hauptursache ist die schwere, historische Lage, in welcher unsere Partei arbeiten und wirken muss. Die Russische Kommunistische Partei ist gezwungen, den Kommunismus aufzubauen, das Parteiprogramm zu verwirklichen:

- 1.** unter den Bedingungen eines völligen Zerfalls und Zerstörung der Volkswirtschaft;
- 2.** unter der sich während der drei Jahre der Revolution nicht abschwächenden Offensive der imperialistischen Staaten und des Weißgardistentums<sup>1</sup> und
- 3.** unter den Verhältnissen eines ökonomisch zurückgebliebenen Landes mit überwiegend bäuerlicher Bevölkerung, wo alle für die Kommunisierung und Zentralisation der Volkswirtschaft nötigen Vorbedingungen nicht vorhanden sind und der Kapitalismus seinen vollen Kreislauf der Entwicklung (von dem unbegrenzten Konkurrenzkampf in den ersten Anfängen des Kapitalismus bis zu seiner höchsten Form der Regulierung der Produktion durch wirtschaftliche Vereinigungen der Großindustrie, Syndikate, Trusts usw.) noch nicht durchgemacht hat.

Natürlich bremsen alle diese Erscheinungen die praktische Verwirklichung unseres Programmes (besonders in seinem Hauptteil, dem Aufbau der Volkswirtschaft auf neuen Grundlagen). Die zwei anderen Ursachen sind eine Folge dieser Grundursache. Die wirtschaftliche Zurückgebliebenheit Russlands vor allem und das Überwiegen der Bauernschaft erzeugen diese Mannigfaltigkeit der Einflüsse und lenken die Parteipolitik im praktischen Leben von ihrer im Prinzip und in der Theorie festen, erprobten Linie ab.

<sup>1</sup>Weiß war die Farbe der verschiedenen Gegner:innen der sowjetischen Revolution, Rot die Farbe der Kommunist:innen.

## Die zweite Ursache der Krise

Unsere Partei ist in ihrer Sowjetstaatspolitik genötigt, nicht nur den wirtschaftlichen Bauern im Dorf und den kleinbürgerlichen Elementen in der Stadt Rechnung zu tragen, sondern auch den Einflüssen der Vertreter der Großbourgeoisie in Gestalt der Spezialisten, Techniker und Ingenieure, den ehemaligen Geschäftsleuten der Finanz- und Industrielwelt, die durch ihre ganze Vergangenheit mit dem kapitalistischen System verbunden sind und sich Produktionsformen außerhalb des ihnen gewohnten Rahmens der kapitalistischen Wirtschaft nicht vorstellen können. Je mehr Sowjetrussland der Spezialisten auf dem Gebiete der Technik und Produktionsverwaltung bedarf, desto stärker ist der Einfluss dieser den Arbeitern fremden Elemente auf den Gang und die Entwicklung der Form und des Charakters unserer neuen Wirtschaft. Im Anfang der Revolution beiseitegestoßen, während ihrer schwersten Monate eine teils abwartende, teils offen feindliche Stellung gegenüber der Sowjetmacht einnehmend, bekommt diese soziale Gruppe der Helfershelfer der Großindustrie, der gehorsamen, gut bezahlten Lohndiener des Kapitals, mit jedem Tag mehr Einfluss und immer größere Bedeutung in der Politik.

Solange die militärische Front das Zentrum unseres Lebens bildete, war der Einfluss dieser Herren auf die Richtlinien unserer Sowjetpolitik besonders im Gebiete des Wirtschaftsaufbaus verhältnismäßig gering. Die „Spezialisten“ („Spezis“), die Überreste der Vergangenheit, die mit dem bürgerlichen Regime untrennbar und mit ihrem ganzen Inneren eng verbunden sind, reihten sich allmählich in unsere Rote Armee ein, den Geist der Vergangenheit (Verehrung des Rangs, seiner Abzeichen und Vorzüge), blinde Unterordnung statt Klassendisziplin, Willkür der obersten Kommandeure usw. in sie hineintragend, aber die allgemeine politische Linie der Sowjetpolitik unbeeinflusst lassend. Das Proletariat hatte gegen ihre Führung in militärischen Angelegenheiten nichts einzuwenden, weil es mit gesundem Klasseninstinkt fühlte, dass die Arbeiterschaft als Klasse in militärischen Sachen kein neues Wort sagen, das militärische System von Grund auf nicht verändern, noch es auf neuen Klassenprinzipien aufrichten kann.

Anders jedoch ist es im Gebiete der Volkswirtschaft. Die Produktion, ihre Organisation – das ist das Wesentlichste im Kommunismus. Die Arbeiter von der Organisation der Industrie fernhalten, ihre Gewerkschaften, den Ausdruck der Klasseninteressen des Proletariats, der Möglichkeit berauben, ihren Schöpfungsgeist in der Produktion und Organisation der neuen Wirtschaftsformen zu entfalten, während man volles Vertrauen in die „Fähigkeit“ der Spezialisten, die für die Durchführung eines ganz anderen Produktionssystems vorbereitet und trainiert sind, – das heißt, von dem Wege des wissenschaftlichen marxistischen Denkens abgleiten. Und das ist gerade das, was von unseren Parteispitzen jetzt getan wird. Die ganze Katastrophe unserer Wirtschaft, die noch auf dem kapitalistischen Produktionswesen (Bezahlung der geleisteten Arbeit mit Geld, Lohnstarife, Kategorien der Arbeit usw.) fußt, in Betracht ziehend, suchen unsere Parteiführer in einer Anwendung von Misstrauen in die schöpferischen Fähigkeiten der Arbeiterkollektive eine Rettung vor dem wirtschaftlichen chaotischen Zusammenbruch in den Überresten der bürgerlich-kapitalistischen Vergangenheit, in den Geschäftsleuten und Technikern, deren Schöpfungskraft besonders in der Industrie und Wirtschaft mit der Routine, den Gewohnheiten und Methoden des kapitalistischen Produktionssystems beschmutzt ist.

<sup>1</sup>Noragestalt: Anlehnung an das Theaterstück „Nora oder Ein Puppenheim“ von Henrik Ibsen. In diesem wird die Emanzipation einer gutbürgerlichen Frau von ihrem Leben als Hausfrau beschrieben.

Die Partei befindet sich daher in einer schwierigen, kritischen Lage und muss sich im Verwaltungsprozess des Sowjetstaates drei in ihrer sozialen Struktur und daher auch in ihrem ökonomischen Interesse verschiedenen Bevölkerungsgruppen anpassen und ihnen ein offenes Ohr leihen. Das Proletariat auf der einen Seite, verlangt die größte Klarheit und weitgehendste Rücksichtslosigkeit in der Politik – einen schnellen und forcierten Aufmarsch zum Kommunismus. Auf der anderen Seite steht die Bauernschaft mit ihren Neigungen zum kleinen Privatbesitz und ihren Sympathien für die verschiedenen Arten von „Freiheit“, einschließlich der des Handels und der Nichteinmischung des Staates in ihre Angelegenheiten. Diesen letzteren anschließt sich der Mittelstand in der Person der „Mitarbeiter“ der Sowjetbehörden, des Intendanturpersonals der Armee usw., die sich bereits dem Sowjetregime angepaßt haben und unsere Politik dank ihrer Psychologie zu kleinbürgerlichen Tendenzen hinzerren. Das kleinbürgerliche Element hat wohl weniger Einfluss auf das Zentrum; aber um so mehr auf die Provinz; in den unteren Schichten der Sowjetarbeiter entwickelt es einen großen und schädlichen Einfluss. Die dritte Gruppe der Bevölkerung sind die „Leute der Praxis“, die früher herrschenden Bürger des kapitalistischen Systems. Sie sind natürlich nicht die großen Kapitalismagnaten, die von der ersten Revolutionswelle fortgeschwemmt wurden, stellen aber – als die talentvollen Diener des kapitalistischen Produktionssystems – das Gehirn, das Genie des Kapitalismus dar, – sind seine wahren Schöpfer, und Befruchter. Diese Gruppe billigt auf dem Wirtschaftsgebiet die zentralistischen Tendenzen der Sowjetpolitik, beansprucht aber den ganzen Nutzen der Vertrustung und Regulierung der Produktion für sich. Sie bemühen sich nur um das eine, dass den Arbeitern die gesamte Regulierung durch Arbeiterorganisationen (Industrieverbände) entwunden wird und sie dieselbe durch ihre eigenen Hände unter dem Deckmantel der sowjetwirtschaftlichen Apparate, der Haupt- und Zentralverwaltungen des Volkswirtschaftsapparates, in denen sie schon ziemlich festen Fuß gefaßt haben, leiten. Der Einfluss dieser Herrschaften auf die „nüchterne“ Staatspolitik unserer Spitzen ist groß, sogar größer als wünschenswert. [...]

Angesichts solch unterschiedlicher Gruppierung der Bevölkerung sieht sich unsere Partei veranlaßt zu laviere<sup>1</sup>, um die gleichmäßige Wirkung unserer Politik zu erzielen, welche die Einheit der Staatsinteressen nicht zerstört. Die Reinheit der Klassenpolitik unserer Partei im Prozess der Verschmelzung mit dem Sowjetstaatsapparat verwandelt sich immer mehr und mehr in eine Überklassenpolitik, die nichts anderes bedeutet, als die „Anpassung“ der leitenden Organe an die widersprechenden Interessen der sozial verschiedenartig zusammengesetzten Bevölkerungsschichten. Eine derartige Anpassung führt unvermeidlich zu Schwankungen, neigt zu Unbeständigkeit und Fehlern. Mag dieser Kurs der Politik von einer politischen Nüchternheit zeugen, die „Staatsklugheit“ unserer führenden Häupter erweisen; so wird ein Historiker, der leidenschaftslos die Ergebnisse unserer Herrschaft prüft, nur feststellen können, dass wir uns von der reinen Linie der proletarischen Klassenpolitik entfernen, dass eine „gefährliche Neigung“ besteht zur folgenreichen Tendenz der „Anpassung“, zum Laviere.

Den unteren Schichten der Genossen verschwiegene, aber doch in ihrem Wesen sozial tiefere Reibungen, stellen die Sowjetpolitik vor die Notwendigkeit, den drei sozial verschiedenartigen Bevölkerungsgruppen (den Arbeitern, den Bauern und der früheren Bourgeoisie) Rechnung zu tragen. Diese Tatsache erzeugt den zweiten Grund zur Krisis in unserer Partei.

<sup>1</sup>Lavieren: Mit Geschick durch etwas hindurch steuern, Schwierigkeiten überwinden

Solange wie die Arbeiterklasse sich in der ersten Epoche der Revolution als einziger Träger des Kommunismus gefühlt hat, bestand volle Einigkeit in der Partei. In den Oktobertagen, als das vorangehende Proletariat unser klares kommunistisches Programm eiligst verwirklichte und einen nach dem andern Punkte befestigte, war von einem „Unten“ oder „Oben“ keine Rede. Die Intelligenz, die Spezialisten, die Geschäftsleute und das ganze Spießbürgertum, Lügenspezies schlichen nun langsam, aber sicher die ganze Stufenleiter der Sowjetorgane hinauf, und zum Schein, unter dem Deckmantel als „Spezialisten“, stellten sie sich abwartend zur Seite und ließen der Gestaltungskraft, dem Schöpfermut der vorangehenden Arbeitermassen, freie Bahn.

Jetzt ist es umgekehrt; der Arbeiter fühlt, sieht, empfindet bei jedem Schritt, dass die „Spezialisten“ den grauen Alltagsarbeiter mit seiner Untauglichkeit zur „Anpassung“ überall herausdrängen. Diese „Spezialisten“ bevölkern jetzt die grundlegenden Wirtschaftsorgane.

Die Partei nun, anstatt dass sie diese der Arbeiterklasse sowie dem Kommunismus wesensfremden Elemente abstößt, ist nachsichtig, sucht die Rettung und Befreiung von der wirtschaftlichen Unordnung nicht bei den Arbeiterorganisationen, die in erster Linie für sie in Betracht kämen. Nicht den Arbeitern, nicht den Gewerkschaften, den Klassenorganisationen, sondern den Klassenfremden schenkt die Partei ihr Vertrauen. Die Arbeitermassen empfinden das ziemlich deutlich; – anstatt Untrennbarkeit, Einheit der Partei und der Klasse, stellt sich eine Kluft heraus; nicht Gleichheit, sondern Trennung. – Aber die Massen sind nicht blind!

Die Arbeiter können zu der Person des Genossen Lenin noch solch große Ergebenheit und Liebe zeigen, von dem herrlichen, unvergleichlichen Rednertalent des Genossen Trotzki noch so entzückt sein, seine organisatorischen Fähigkeiten noch so sehr bewundern, und noch eine ganze Reihe anderer Führer verehren – aber, wenn die Masse zu der Schöpferkraft ihrer Klasse ein Misstrauen empfindet, dann spricht sie auch natürlich, gibt ihrem Empfinden natürlichen Ausdruck: „Halt! Blindlings gehen wir nicht weiter hinter Euch! – Wir wollen uns jetzt mit Euch über die Lage auseinandersetzen“ Das Misstrauen der unteren Klassengenossen zu den führenden Spitzen wächst, und je „nüchterner“ die oberen Schichten sind, je mehr „erfahrene Staatsmänner“ mit ihrer Politik sich entwickeln, desto tiefer wird der Abgrund zwischen der „oberen“ und der „unteren“ Schicht. Desto weniger Verständnis wird ihnen entgegengebracht, desto krankhafter und unvermeidlicher wird die Krisis in der Partei.

### **Die dritte Ursache der Krise**

Die dritte Ursache, die unsere innere Parteikrise erklärt, ist nämlich die, dass sich in der Tat praktisch während der drei Jahre der Revolution die ökonomische und Lebenslage der breiten Arbeitermasse, der produzierenden Fabriksbevölkerung nicht nur nicht gebessert hat, sondern schwerer geworden ist. Das verneint keiner der führenden Parteileute. Die stumme, aber weit verbreitete Unzufriedenheit der Arbeiter hat realen Boden unter sich. Das Bauerntum hat unmittelbar durch die Revolution gewonnen; den neuen Formen des Sowjetsystems und –lebens haben sich nicht nur der Mittelstand gut angepasst, sondern auch die Vertreter der größeren Bourgeoisie, welche die verantwortlichen und leitenden Posten in den Sowjetorganen innehaben. Nur die Arbeiter-, die fundamentale Klasse der Sowjetrepublik, die auf ihren

Schultern die ganze Last der Verantwortung der Diktaturperiode trägt, führt in ihrer Masse als einzige ein schmachvolles, klägliches Leben. Die werktätige Republik, die von Kommunisten verwaltet wird, von der „Avantgarde der Arbeiter“, welche nach Lenins Ausspruch „die revolutionäre Energie der Klasse in sich aufgenommen haben“, hatte Müße darüber nachzudenken, einzelne „wichtige“ Betriebe und Industriegebiete in besonders angenehme Verhältnisse zu bringen, anstatt der breiten Masse der Arbeiter nur einigermaßen menschenwürdige Bedingungen zu schaffen. Das Volkskommissariat der Arbeit ist das toteste aller unserer Kommissariate. In der Sowjetpolitik war im allrussischen Maßstabe folgende Frage weder gestellt noch besprochen: Was kann und muss bei der gegenwärtigen schweren wirtschaftlichen Zersetzung – alle unangenehmen äußeren Verhältnisse berücksichtigend – dazu getan werden, um das Leben der Arbeiter besser zu gestalten, ihre Arbeitskraft für die Produktion zu ökonomisieren und um die Bedingungen der Arbeiter in den Zechen und Fabriken einigermaßen erträglich zu machen? Die Sowjetpolitik hat sich bis zur allerletzten Zeit durch das Nichtvorhandensein eines bedachten und voraussehenden Plans zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen ausgezeichnet.

Der Massenarbeiter beobachtet. Er sieht, dass bis jetzt die Fragen der Hygiene und des Sanitätswesens, der Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Werkstätten und der Gesundheitszustand der Arbeiter und Arbeiterinnen, mit anderen Worten, die ganze Organisation des Lebens und der Arbeitsbedingungen in unserer Politik an letzter Stelle stehen. Wir haben nicht mehr zur Steuerung der Wohnungsnot getan, als die Arbeiterfamilien in die unbequemen und schlecht für sie angepaßten bürgerlichen Wohnungen eingesiedelt; und was noch schlimmer ist, wir sind bis jetzt noch nicht an die praktische Ausarbeitung eines Planes zur Reorganisation des Wohnungswesens gegangen. Zu unserer Scham sei es gesagt, dass nicht nur in Gott verlassenen Provinzen, sondern auch im Herzen der Republik, auch in Moskau, bis jetzt noch die stinkenden, überfüllten unhygienischen Arbeiterkasernen existieren. Wenn man dort hineingeht, so hat man das Gefühl, als ob die Revolution gar nicht gewesen wäre ... Wir alle wissen, dass das Wohnungsproblem in ein paar Monaten oder sogar Jahren nicht gelöst werden kann und dass unsere Armut die Lösung sehr erschwert. Aber die Tatsache einer immer wachsenden Ungleichheit zwischen der Lage der privilegierten Gruppen der Bevölkerung Sowjetrusslands und der Massenarbeiter, des „Rückgrats der Diktatur“, des Proletariats, nährt die wachsende Unzufriedenheit. Der Massenarbeiter sieht, wie der Sowjetbeamte, der „Mann der Praxis“, lebt, und wie er, der die Stütze der Klassendiktatur ist, selbst leben muss ... Das Verdienst der Arbeiteropposition besteht darin, dass sie die Frage der Organisation der Lebensbedingungen der Arbeiter zusammen mit all den anscheinend kleinlichen Forderungen der Arbeiter in einen großen wirtschaftlichen Plan miteingeschlossen hat. Die Hebung der Produktionskräfte ist unmöglich ohne die gleichzeitige Organisation der Lebensbedingungen der Arbeiter auf neuer zweckentsprechender kommunistischer Grundlage. Je weniger bis jetzt auf diesem Gebiet vorgeschlagen und unternommen wurde (von Verwirklichung spreche ich schon gar nicht), desto mehr wuchsen die Entfremdung und das Missverstehen und das beiderseitige Misstrauen zwischen den leitenden Spitzen der Partei und den breiten Arbeitermassen. Es besteht keine Einheit, kein Bewusstsein der Gemeinsamkeit der Forderungen und der Bedürfnisse. „Die Spitzen sind etwas ganz anderes als wir. Vielleicht können die Führer das Land besser regieren, aber für unsere

Arbeitersache, für die Lebensbedürfnisse in der Werkstätte und seine unmittelbaren Aufgaben haben sie kein Verständnis, keine Erfahrungen.“ Daher das instinktive Zutrauen zu den Gewerkschaftszentren und die Entfremdung von der Partei.

Und je mehr unsere Partei die besten, bewusstesten und ergebnissten Elemente aus den Betrieben und Verbänden entfernte und sie in die Sowjetorganisationen einreichte, desto mehr riß der unmittelbare Zusammenhang zwischen den breiten Arbeitermassen und den leitenden politischen Zentren. Es war eine Bresche geschlagen und es bildete sich eine Kluft ... Und diese Kluft macht sich jetzt schon innerhalb der Partei fühlbar. Die Arbeiter fragen durch die Arbeiteropposition: wer sind wir? Sind wir wirklich das Rückgrat der Klassendiktatur oder aber eine willenlose Herde, die denen zur Stütze dient, die – nachdem sie sich von den Massen losgerissen und unter dem sicheren Schutz des Parteiaushängeschildes eingenistet haben – ohne unsere Leitung und unsere schöpferische Klassentätigkeit Politik treiben und die Wirtschaft aufbauen?

Und die Parteispitzen mögen, so viel sie wollen, sich gegen die Arbeiteropposition wehren, sie ist die wachsende, gesunde Kraft der Klasse, die in sich trägt die belebende Energie der Wiedergeburt der Volkswirtschaft und auch der Kommunistischen Partei selbst, die zu verblässen anfängt und nachgiebig wird.

Drei Ursachen also erzeugen die Krise in unserer Partei: Vor allem die äußeren, objektiven Bedingungen, unter denen die Anfangsgründe des Kommunismus in Russland gelegt und verwirklicht werden (Bürgerkrieg, wirtschaftliche Zurückgebliebenheit); die zweite Ursache ist die gemischte Bevölkerung – sieben Millionen Proletariat, die Bauernschaft, das Kleinbürgertum, dann die frühere Großbourgeoisie, die Geschäftsleute aller Art und Branchen, die die Politik der Sowjetorgane beeinflussen und in die Partei eindringen. Drittens – die Passivität der Partei in Bezug auf die unmittelbare Verbesserung der Lage des Proletariats bei der Hilflosigkeit und Unzulänglichkeit der zuständigen Sowjetorganisationen, die die Fragen nicht stellen und nicht entscheiden können.

## Diskussionsfragen

- Frage 1:** Welche Bevölkerungsgruppen gibt es in der jungen Sowjetunion? Wie unterscheiden sich ihre Interessen?
- Frage 2:** Was ist die Frauenfrage der Kleinbürgerin und Intelligenz?
- Frage 3:** Worin besteht die Frauenfrage der Proletarierin?

## Die Rolle und die Aufgaben der Gewerkschaften

Wir haben die wesentlichen Ursachen der Krise innerhalb der Partei angedeutet. Nun wollen wir die Hauptpunkte der Divergenz<sup>1</sup> zwischen den Spitzen unserer Partei und der Arbeiteropposition betrachten. Es handelt sich um die Frage, wer die kommunistische Wirtschaft aufbauen und wie sie aufgebaut werden soll. Das ist doch das Wesen und Herz unseres Programms. Diese Frage ist nicht weniger wichtig, vielleicht noch wichtiger als die Frage von der politischen Machtergreifung seitens des Proletariats.

Wie versteht die Arbeiteropposition die gegenwärtige Rolle und die Aufgabe der Gewerkschaften? [...] Das Wesen des Streits dreht sich darum, ob wir den Kommunismus mit Hilfe der Sowjetbeamten aufbauen. Denkt darüber nach, Genossen. Ist es möglich, die kommunistische Wirtschaft und Produktion mit den Händen jener aufzubauen, die aus einer anderen Klasse stammen und die von der Routine der Vergangenheit durchdrungen sind? Wenn wir marxistisch denken, so ist dies unmöglich. Es ist falsch, anzunehmen, dass die Leute „der Praxis“, die Techniker, die Spezialisten des kapitalistischen Produktionsaufbaus es plötzlich fertigbringen werden, ihre gewohnten Ansichten und Methoden über die Arbeit, die ihnen anerzogen und von der sie organisch wegen ihres Dienstes für das Kapital durchdrungen sind, aufzugeben und neue kommunistische Wirtschaftsformen zu schaffen beginnen werden. Man darf die unbestreitbare Tatsache nicht vergessen, dass das Wirtschaftssystem nicht durch die einzelnen genialen Menschen verändert wird, sondern durch die Bedürfnisse der Klasse.

In der Epoche des Übergangs vom feudalen Wirtschaftssystem zum System der kapitalistischen Produktion mit seiner quasi freien Lohnarbeit in den Betrieben, brachten es einzelne Verwalter, Fronbauern, ehemalige Grundbesitzer und Aufseher fertig, sich der neuen Produktionsformen anzupassen. Aber nicht sie waren die wirklichen Schöpfer der bürgerlichen kapitalistischen Wirtschaft. Der Klasseninstinkt sagte den Besitzern der ersten Betriebe, dass es besser sei, langsam und ungeschickt, aber selbständig nach dem richtigen Weg, der die Wechselbedingungen der Arbeit und des Kapitals bestimmen sollte, zu suchen, als die untauglichen, absterbenden Methoden eines veralteten und nicht mehr verwendbaren Systems der Ausbeutung der Arbeiter zu verwenden, das die Produktion nur schwächen konnte. Der schöpferische Klasseninstinkt hatte in der Epoche der primitiven kapitalistischen Akkumulation den Kapitalisten den richtigen Weg gewiesen, nämlich, dass es außer der Knute des Verwalters und Kapitalisten noch ein anderes Mittel gebe zur Arbeit anzuspornen, nämlich die Konkurrenz der Arbeiter angesichts der drohenden Arbeitslosigkeit und Verarmung. Und die Kapitalisten haben es verstanden, diesen Antrieb der Arbeit auszunützen in dem Interesse der Entwicklung der neuen, bürgerlich-kapitalistischen Produktionsformen. Auf diese Weise hoben sie sofort die Produktivität der „freien“ Lohnarbeit.

Die Bourgeoisie hat vor fünf Jahrhunderten tastend, blind nur dem Klasseninstinkt gehorchend, gehandelt. Sie vertraute mehr ihrem Menschenverstand als der Erfahrung der geriebenen Spezialisten im Gebiete der Organisation der Frondienste des Feudalismus. Und sie hatte recht, ein historisches Recht. Wir haben das mächtige Mittel in unserer Hand, das uns den kürzesten Weg zum Sieg der Arbeiterklasse finden hilft, sein Kreuz auf diesem Weg erleichtert und das neue kommunistische Wirtschaftssystem begründet. Dieses Mittel ist die materialistische Geschichtsauffassung.

<sup>1</sup>Divergenz: Auseinandersetzung, Auseinandergehen

Wer kann der Schöpfer der kommunistischen Wirtschaft sein? Diejenige Klasse (und nicht einzelne geniale, der Vergangenheit angehörende Menschen), die mit der neu entstehenden, in furchtbaren Wehen geborenen Produktionsform eines produktiveren und vollkommeneren Wirtschaftssystems organisch verbunden ist? Welches Organ kann die schöpferischen Anlagen im Gebiet der Neuorganisation der Wirtschaft und Produktion erfüllen und verwirklichen: die Produktions-gemeinschaften der Arbeiter oder der gemischte, aus Beamten bestehende wirtschaftliche Sowjetapparat? [...]

Vollkommenere Wirtschaftsformen und neue Antriebe zur Erhöhung der Produktivität der Arbeit suchen, finden und schaffen, können nur solche Kollektiven, die mit der entstehenden Produktionsform unlösbar verbunden sind. Von ihrer täglichen Erfahrung ausgehend, finden sie eine ganze Reihe im ersten Moment anscheinend praktisch unwichtige, aber theoretisch hoch bedeutende Gedankengänge im Gebiete der Verwendung der Arbeitskraft im neuen Arbeiterstaat, wo Not, Arbeitslosigkeit und Konkurrenz nicht mehr als Ansporn zur Arbeit dienen.

Auf der Schwelle des Kommunismus ist es die größte Aufgabe der Arbeiterklasse, neue Antriebe zur Arbeit zu finden. Einzig und allein die Arbeiterklasse selbst, in der Kollektive verkörpert, kann die Aufgabe lösen. Es ist die Aufgabe der Gewerkschaftsverbände, der praktischen Erfahrung, dem Verständnis der Klasse beim Suchen und Schaffen neuer Produktionsformen sowie der organisatorischen Begabung des Proletariats, d. h. der einzigen Klasse, die zum Schöpfer des Kommunismus werden kann, freien Spielraum zu geben.

### **Die Haltung der Parteispitze**

So geht die Arbeiteropposition an die Frage heran. So versteht sie die Aufgaben der Gewerkschaften. Eine Folge solcher Ansichten bildet einen der wichtigsten Punkte ihrer Thesen: die Verwaltung der Volkswirtschaft muss von dem Allrussischen Kongress der Produzierenden, die sich in Verbänden nach Berufen oder Industriezweigen zusammenschließen, organisiert werden. Diese wählen ein Zentralorgan, das die ganze Wirtschaft der Republik verwaltet. Dieser Punkt sichert für die schöpferische Klassenkraft völlige Bewegungsfreiheit. Die Arbeiteropposition glaubt an die schöpferische Kraft ihrer Klasse, der Klasse der Arbeiter. Aus diesem Grundsatz entwickelt sich folgerichtig ihr ganzes Programm.

Aber gerade auf diesem Punkte beginnt das Auseinandergehen der Arbeiteropposition mit unseren leitenden Parteispitzen. Das Misstrauen gegen die Arbeiterklasse (im wirtschaftlichen, schöpferischen Gebiete) bildet den ganzen Inhalt der Thesen, die von unseren leitenden Spitzen unterschrieben worden sind. Die Parteispitzen glauben nicht daran, dass die schwierigen Hände der technisch schlecht geschulten Arbeiter die Konturen der Wirtschaftsformen schaffen können, aus denen sich mit der Zeit ein einheitliches System der kommunistischen Produktion entwickeln wird. Es scheint den Genossen Lenin, Trotzki, Sinowjew und Bucharin, dass die Produktion etwas so „Ausgeklügeltes“ sei, dass man ohne „Anleitung“ nicht auskommen könne; zuerst müssen die Arbeiter „erzogen und gelehrt“ werden und dann, wenn sie reifer geworden

sind, kann man die Lehrer aus dem Obersten Volkswirtschaftsrat entfernen und den Produktionsgemeinschaften erlauben, die Verwaltung der Wirtschaft zu übernehmen.

Es ist charakteristisch, dass alle Thesen unserer Parteispitzen in einen Brennpunkt zusammenmünden; die Verwaltung der Produktion und der Volkswirtschaft soll den Gewerkschaften noch nicht übergeben werden. Man muss noch „warten“. Es ist wahr, dass die Standpunkte Lenins, Trotzki, Sinowjews, Bucharins u. a. in der Frage, warum die Verwaltung der Volkswirtschaft noch nicht den Gewerkschaften übergeben werden soll, noch verschieden sind. Aber in dem einen Grundsatz stimmen sie alle überein, nämlich, dass die Wirtschaft fürs erste mittels eines bürokratischen Systems, eines Erbstücks der Vergangenheit, über die Köpfe der Arbeiter hinweg verwaltet werden soll. Alle Genossen, die den hohen Parteispitzen angehören, sind sich darin rührend einig (solidarisch)!

[...] Die Thesen der Zehn unterstreichen besonders die erzieherische Rolle der Gewerkschaften. Mit der Behandlung der Frage der Rolle und Aufgabe der Gewerkschaften sowie im Verständnis der Frage über die wirtschaftliche und erzieherische Organisation verwandeln sich unsere leitenden Spitzen sehr unerwartet von Politikern in „Pädagogen“.

Es entwickelt sich dann ein sehr interessanter Streit nicht über das System der Wirtschaftsverwaltung, sondern über das System der Erziehung der Massen. Wahrhaftig, wenn man die Thesen des Stenogramms der Reden unserer leitenden Spitzen liest, staunt man über die unerwartete Neigung zu erzieherischen Aufgaben. Jeder Schöpfer von Thesen findet sein vollkommenstes System zur Erziehung von Arbeitermassen. Aber alle diese „Erziehungssysteme“ sind auf der mangelnden Bewegungsfreiheit für Erfahrungen, Erziehung und Offenbarung schöpferischer Tätigkeit aufgebaut. In dieser Hinsicht sind unsere Spitzen als Pädagogen hinter unserer Zeit zurückgeblieben.

### **Trotzkis Position**

In der Diskussion erschien es einigen Genossen, dass Trotzki für eine „Verstaatlichung der Gewerkschaften“ ist, – nicht auf einmal, sondern allmählich, – dass er aber immerhin als Aufgabe für die Gewerkschaften die Leitung der Volkswirtschaft anerkennt, was auch in unserem Programm steht. Somit nähert dieser Punkt gleichsam Trotzki der Opposition, während die Gruppe der Lenin und Sinowjew die Verstaatlichung ablehnt und den Schwerpunkt der Gewerkschaftstätigkeit und -aufgaben in der „Schule des Kommunismus“ sieht. Trotzki selbst scheint die Aufgabe der Gewerkschaften anders zu verstehen; seiner Meinung nach liegt ihre Hauptarbeit in der Organisation der Produktion. Darin hat er sehr recht. Trotzki hat auch dann recht, wenn er sagt: „Sofern die Gewerkschaften Schulen des Kommunismus sein sollen, sollen sie nicht Schulen im Sinne allgemeiner kommunistischer Propaganda (denn in diesem Falle würden sie die Rolle von Klubs spielen) und Mobilisation der Mitglieder für Volksernährungs- und militärischen Arbeiten sein, sondern im Sinne von Schulen für die allseitige Erziehung ihrer Mitglieder auf dem Boden der Teilnahme an der Produktion.“ (Bericht des Genossen Trotzki vom 30.12.) Dies

alles sind unwiderlegbare Wahrheiten. Nur eines ist vergessen: Die Gewerkschaften sollen nicht nur „Schulen des Kommunismus“, sondern auch Schöpfer des Kommunismus sein.

Die schöpferische Tätigkeit der Klasse ist außer acht gelassen. Genosse Trotzki ersetzt sie dadurch, dass „die wirklichen Organisatoren der Produktion innerhalb der Gewerkschaft die sie führenden Kommunisten sind“. (Aus dem Bericht des Genossen Trotzki vom 30.12.) Was für Kommunisten? Nach Trotzki sind es diejenigen, die die Partei gemäß einer Reihe von Grundsätzen, welche oft mit den wirtschaftlichen und produktiven Aufgaben nichts zu tun haben, auf diesen oder jenen Gewerkschafts- oder wirtschaftlichen Posten einsetzt.

Der Genosse Trotzki ist offenherzig. Er glaubt nicht, dass die Arbeitermasse reif genug sei, um den Kommunismus zu schaffen und unter schöpferischen Wehen und Irrtümern neue Produktionsformen aufzubauen. Er hat das auch frei und geradeheraus gezeigt. Er hat im „Zektran“ (Zentralkomitee der Transportarbeiter) sein System der „Stock“-Erziehung der Massen und ihre Vorbereitung zur Rolle von „Ökonomen“ durchgeführt, indem er die Methoden der Belehrung aus den Gewerbeschulen übernahm. Wahrlich, nach den vielen Kopfhieben mit dem Leisten wird der Geselle, zum Meister geworden, aus Eingeschüchternheit sein Werk bis zum Hinsiechen ausführen, aber solange der Stock des Meisters droht, geht es halt schon, – er arbeitet, er produziert. Darin besteht nach der Meinung des Genossen Trotzki die Übertragung des Schwerpunktes „von der Politik auf die Aufgaben der Produktion“. Die Produktion muss – wenn auch nur zeitweise – mit allen möglichen Mitteln gehoben werden; das ist die ganze Quintessenz, die ganze Aufgabe, in der nach Trotzki der gewerkschaftliche Lehrkursus bestehen soll.

### **Lenin und Sinowjews Position**

Damit sind die Genossen Lenin und Sinowjew nicht einverstanden. Sie sind „Erzieher“ mehr „moderner Art“. „Es ist viel davon geredet worden,“ sagt Sinowjew, „dass die Gewerkschaften die Schulen des Kommunismus sind. Was heißt das aber: Schulen des Kommunismus? Wenn man diese Definition ernst nimmt, so bedeutet das, dass man in der Schule des Kommunismus vor allem unterrichten und erziehen, aber nicht kommandieren muss.“ (Das ist eine Spitze für Trotzki.) Und er setzt hinzu: „Die Gewerkschaften sollen im proletarischen und dann noch im reinen kommunistischen Geiste eine große Arbeit vollbringen. Das ist die Grundaufgabe der Gewerkschaften.“ Das fängt man bei uns gründlich zu vergessen an, wenn man denkt, dass man mit der Bewegung der Gewerkschaften, dieser größtangelegten Arbeiterorganisationen, zu unvorsichtig, zu grob und hart umgehen kann. Man muss nicht vergessen, dass diese Organisationen ihre besonderen Aufgaben haben: Nicht unmittelbares Befehlen, nicht Herrschen, nicht Diktatur, sondern vor allem die Aufgaben, die darin bestehen, die Millionenmasse in die organisierte proletarische Bewegung einzubeziehen.

<sup>1</sup> Benjamin Disraeli (1804-1881): Britischer Premierminister

So ist der Pädagoge Trotzki in seinem Erziehungssystem vor lauter Übereifer zu weit gegangen. Aber was schlägt denn Sinowjew selbst vor? „Den Massen im Rahmen der Gewerkschaften die ersten grundsätzlichen Lehren des Kommunismus und die Prinzipien der proletarischen Bewegung zu geben.“ Wie? Beim praktischen Aufbau der neuen Wirtschaftsform auf Grund lebendiger praktischer Erfahrung (wie es die Opposition will)? Nichts dergleichen! Die Gruppe Lenin-Sinowjew ist für ein System der Erziehung durch „Vorschriften“, Moralpredigten und gut gewählte Beispiele. Auf 7 Millionen Arbeiter kommen bei uns 1/2 Million Kommunisten (leider sind viele davon „Fremde“, die aus einer anderen Welt zu uns gekommen sind). Gemäß den Worten des Genossen Lenin hat die Partei die „Avantgarde des Proletariats“ in sich aufgenommen, und die auserwählten Kommunisten forschen laboratorisch in enger Arbeitsgemeinschaft mit den Spezialisten in den Sowjetorganen nach den Formen der kommunistischen Wirtschaft.

Nach der Meinung Lenins sind die Gewerkschaften (d. h. die Arbeiter, ihrem Wesen nach Klassenorganisation) gar nicht die Schöpfer der kommunistischen Wirtschaftsform, sondern „die Gewerkschaften schaffen die Verbindung zwischen der Avantgarde und den Arbeitermassen; die Gewerkschaften überzeugen die Massen durch ihre alltägliche Arbeit, die Massen derjenigen Klasse“ ... usw.

Das ist schon nicht Trotzki's System „mit dem Stock“. Die Gewerkschaften leisten nichts Wesentliches im Wirtschaftsleben, sondern sie überzeugen die Massen und dienen zur Verbindung der Avantgarde der Klasse mit der Partei, die (merkt das wohl!) selbst auch nicht als ein Kollektiv die Produktion verwaltet und organisiert, sondern die Sowjetwirtschaftsapparate gemischter Zusammensetzung aufrichtet, in die auch Kommunisten einberufen werden ... Es ist noch eine Frage, welches System besser ist. Das System Trotzki's ist auf jeden Fall klarer und daher realer.

### **Bucharins Position**

Die Gruppe Bucharins wählt die goldene Mittelstraße oder versucht vielmehr aus beiden Erziehungssystemen etwas Einheitliches zu schaffen; beachtet wohl, dass auch sie nicht die selbständige, schöpferische Rolle der Gewerkschaften im Wirtschaftsleben anerkennt. Nach der Meinung Bucharins und seiner Gruppe spielen die Gewerkschaften eine doppelte Rolle (so heißt es nämlich in den Thesen); einerseits sind sie eine „Schule des Kommunismus“, ein Vermittler zwischen der Partei und der parteilosen Masse (das ist aus Lenins Thesen), ein Apparat, der die breiten, unteren Schichten des Proletariats am aktiven Leben teilnehmen läßt (merkt das wohl, Genossen: ins aktive Leben einsetzt, aber nicht an der Schaffung der neuen Wirtschaftsform beteiligt, noch ein neues Produktionssystem auffinden läßt); andererseits sind sie (die Gewerkschaften) ein Bestandteil und sogar ein progressiv steigender des wirtschaftlichen Apparates der Staatsmacht.

Es wird also nicht über die Aufgabe der Gewerkschaften gestritten, sondern über die Methoden der Erziehung der Massen durch die Gewerkschaften. Trotzki steht (oder vielmehr stand) auf dem Standpunkt, dass man die Weisheiten des kommunistischen Wirtschaftsbaues in die Köpfe der beruflich organisierten Verbände einbläuen müsse und mit Hilfe der „von der Partei einge-

setzten Leute" sowie verschiedener „Wundermethoden“ die Gewerkschaften so umerziehen kann, dass sie mit den wirtschaftlichen Sowjetapparaten in eins verwachsen und zu gehorsamen ausführenden Organen der vom Obersten Volkswirtschaftsrat ausgearbeiteten Pläne werden. Sinowjew und Lenin beeilen sich nicht, die Gewerkschaften und wirtschaftlichen Sowjetorgane „zusammenwachsen“ zu lassen. Die Gewerkschaften, so sagen sie, müssen Gewerkschaften bleiben. Die von uns eingesetzten Leute werden die Produktion verwalten. Das Organisationsbüro ist ein Meister darin (in der Auswahl der Leute). Wenn die Erziehung der fleißigen, gehorsamen Musterschüler in den Gewerkschaften beendet sein wird, werden wir sie in die wirtschaftlichen Sowjetorgane übergehen lassen. Und die Gewerkschaften werden verschwinden, sich auflösen. [...]

Das ungefährlichste Gebiet für die Selbsttätigkeit der Massen und ihre aktive Teilnahme am Leben (nach Bucharin) ist ihre Mitwirkung an der Verbesserung der Lebensbedingungen. Die Arbeiteropposition räumt der Verbesserung der Lebensbedingungen viel Platz ein, aber sie begreift auch sehr gut, dass das Hauptziel der schöpferischen Klassentätigkeit die Schaffung neuer wirtschaftlicher Produktionsformen ist, von denen die Organisation der Lebensbedingungen hingegen nur ein Bruchteil ist. Nach der Meinung Trotzki's und Sinowjews jedoch wird die Produktion von den Sowjetorganen geschaffen und reguliert und den Gewerkschaften nur vorgeschlagen, sich mit der nützlichen, aber engeren Arbeit ihrer „internen Wirtschaft“ zu befassen. Sinowjew z. B. sieht die „wirtschaftliche Rolle“ der Gewerkschaften in der Verteilung von Berufskleidung und erklärt: „Es gibt keine wichtigere Aufgabe als die wirtschaftliche; es ist zehnmal wichtiger, jetzt eine Badeanstalt in Petersburg wieder in stand zu setzen, als fünf gute Vorlesungen zu halten.“

### **Die Selbsttätigkeit der Massen**

**A**ber worin drückt sich diese Selbsttätigkeit oder diese Mitwirkung an der Verbesserung der Lebensbedingungen der Massen aus? Darin, dass in einer Werkstätte „Fensterglas eingesetzt“ wird oder die Schlaglöcher vor der Fabrik aufgeschüttet werden ... (Aus der Rede Trotzki's auf dem Kongreß der Bergarbeiter.) Aber erbarmen Sie sich, Trotzki! Das gehört ja schon in das Gebiet der „Hausverwaltung“, und wenn Sie die schöpferische Tätigkeit der Gewerkschaften nur zu solchen Perlen der Selbsttätigkeit reduzieren werden, so werden die Gewerkschaften nicht Schulen des Kommunismus, sondern Schulen für „Hausverwalter“ werden ... Übrigens erweitert Trotzki das Gebiet der „Selbsttätigkeit der Massen“, indem er dieselben wohl zu dem von der „Kommission zur Verbesserung des Lebens der Arbeiter“ erteilten Unterricht heranzieht, ihnen aber nicht ihre selbständige Organisation des Lebens zugesteht (so weit geht nur die „verrückte“ Arbeiteropposition).

Aber jedem denkenden Arbeiter ist es klar, dass das Einsetzen von Scheiben in die Fenster der Werkstätte zwar sehr nützlich ist, diese Arbeit aber mit der Verwaltung der Produktion nichts gemein hat. Die Produktionskräfte und ihre Entwicklung kommen dabei überhaupt nicht in Betracht. Der Kernpunkt liegt aber gerade in der Frage, wie sie entwickelt werden sollen. Wie soll man in Übereinstimmung des neuen Lebens mit dem Produktionsprozess die Wirtschaft dergestalt aufbauen, dass die größtmögliche Summe der Arbeiterenergie für die Produktion gespart und die Menge der nichtproduzierenden Arbeit ver-

mindert wird? Die Partei kann den Rotarmisten, den politischen Agitator, überhaupt den Vollstrecker von bestimmten Aufgaben, aber nicht den Aufbauer der kommunistischen Wirtschaft erziehen. Für die Aufbau- und Produktions-tätigkeit gibt nur die Gewerkschaft freie Bahn. Sie hat überhaupt nicht diese Aufgabe. Ihre Aufgabe ist vielmehr, die notwendigen Bedingungen zu schaffen, d. h. freien Spielraum zu geben für die Erziehung der breiten Arbeitermassen, der Arbeiter, Schöpfer der neuen Arbeitsmethoden, des neuen Systems der Verwendung und der Gruppierung aller Arbeiterkräfte, die durch die gemeinsamen wirtschaftlichen Produktionsaufgaben vereinigt sind. Um den wirtschaftlichen Zerfall zu besiegen und die neue kommunistische Wirtschaft aufzubauen, muss der Arbeiter vor allem in seinem Kopf neue Methoden der Organisation der Arbeit und Wirtschaftsverwaltung schaffen.

Aber diese einfache marxistische Wahrheit wird von unseren Spitzen eben nicht anerkannt. Warum? Ja eben darum, weil unsere Spitzen mehr an das uns fremde Element der bürokratischen und technischen Überbleibsel der Vergangenheit, als an die gesunde, elementare, schöpferische Klassenkraft der Arbeiter glauben. Auf allen anderen Gebieten, wie z. B. auf dem Gebiete der Volksaufklärung, der Entwicklung der Wissenschaften, der Organisation der Armee oder der Volkswohlfahrt könnte man noch eher zweifeln, wem die Leitung gehört: dem Arbeiterkollektiv oder der Bürokratie der Spezialisten, aber nur nicht auf dem Gebiete der Wirtschaft. Hier ist das Problem für einen jeden, der die Weltgeschichte nicht vergessen hat, unbestreitbar und klar.

Jeder Marxist weiß, dass die Wiederherstellung der Produktion und die Entwicklung der Produktionskräfte des Landes von zwei Bedingungen abhängen: von der Entwicklung der Technik und zweckmäßigen Organisation der Arbeit und von der rationellen Erhöhung der Arbeiterenergie und der Auffindung neuer Impulse zur Arbeit. So geschah es während des ganzen Laufs der Menschheitsentwicklung, bei jedem Übergang von einer niedrigeren zu einer höheren Stufe der Wirtschaftsordnung.

### **Die Rolle der Spezialisten**

In der Arbeiterrepublik tritt die Entwicklung der Produktionskräfte mit Hilfe der Erfolge in der Technik im Vergleich zu dem zweiten Faktor, der zweckentsprechenden Organisation der Arbeit und des Schöpfungsgeistes eines neuen Wirtschaftssystems, in den Hintergrund. Wenn es sogar gelingen würde, in Sowjetrußland den ganzen Plan der Elektrifikation vollkommen durchzuführen, ohne dabei das System der Verwaltung und Organisation, der Wirtschaft und Produktion von Grund auf zu erneuern, so würde Rußland in - seiner Entwicklung die kapitalistischen Länder nur einholen. Umgekehrt befindet sich das werktätige Rußland aber in der Frage der zweckmäßigen Ausnützung der Arbeiterkräfte und der Schaffung eines neuen Produktionssystems in besonders günstigen Bedingungen, die es ihm in Bezug auf die Entwicklung der Produktionskräfte ermöglichen, die bürgerlich-kapitalistischen Länder weit zu überholen. Der Zwang zur Arbeit, die Arbeitslosigkeit in Rußland ist aufgehoben.

Es ist der Arbeiterklasse, die von dem Joch des Kapitals befreit ist, die Möglichkeit gegeben, ihr eigenes, neues, schöpferisches Wort auf dem Gebiete der Auffindung der Antriebe zur Arbeit und der Schaffung neuer, in der Menschheitsgeschichte noch nicht dagewesener Produktionsformen, zu sa-

gen. Die Arbeiteropposition ist nicht so unwissend, als dass sie die große Rolle der Technik und der technisch geschulten Leute nicht einschätzen könnte. Es fällt ihr gar nicht ein, nach der Schaffung eines eigenen Organs zur Verwaltung der Volkswirtschaft, das von einem Kongreß der Werktätigen gewählt wäre, nachher alle Räte und Zentralen für Volkswirtschaft aufzulösen. Nein, sie strebt nach etwas anderem. Sie will die notwendigen, technisch wertvollen Verwaltungszentren ihrer Leitung unterordnen, sie will ihnen theoretische Aufträge geben, sie will sie so ausnützen, wie seinerzeit die Fabrikbesitzer die bezahlten Kräfte der Techniker und Spezialisten zur Verwirklichung ihrer Pläne ausgenützt haben. Die „Spezialisten“ können viel zur Hebung der Technik beitragen, sie können der Klasse das Suchen erleichtern. Sie sind ebenso notwendig, wie die Wissenschaft und ihr Aufblühen für jede aufsteigende und kämpfende Klasse notwendig und wertvoll ist. Aber die bürgerlichen Spezialisten, sogar wenn sie mit einem kommunistischen Etiquette versehen sind, sind zu schwach und geistig zu beschränkt, um in einem nicht kapitalistischen Staat zur Hebung der Produktionskräfte beitragen, neue Arbeitsmethoden und neue Antriebe zur Intensivierung der Arbeit auffinden zu können. Hier muss man der Klasse das Wort lassen; d. h. den dieses am klarsten und besten zum Ausdruck bringenden Industrieverbänden.

Als in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit die neu entstehende bürgerliche Klasse den wirtschaftlichen Kampf mit der ökonomisch im Niedergang begriffenen Feudalherrschaft und Gutsbesitzern begann, hatte sie vor dieser letzten Klasse gar keine technischen Vorzüge. Der Aufkäufer, der erste Kapitalist kaufte seine Ware bei demselben Heimindustriellen und Handwerker, der mit Hilfe seiner Werkzeuge und primitivem Spinnrade auch für seinen Herrn, ebenso wie für den fremden Aufkäufer, mit dem er einen „freien“ Arbeitsvertrag schloss, arbeitete. Aber nachdem die Feudalwirtschaft ihren Höhepunkt erreicht hatte, hörte sie auf, einen Überschuss zu geben und das Anwachsen der Produktionskräfte wurde verlangsamt. Die Menschheit hatte folgendes Problem zu lösen: Wirtschaftlicher Regress (Niedergang) oder die Auffindung neuer Arbeitsformen und folglich eines neuen Wirtschaftssystems, das die Produktion heben, ihren Rahmen erweitern und die Möglichkeit einer neuen Blütezeit finden würde. Wer konnte neue Wege auf dem Gebiete der Reorganisation der Arbeit auffinden? Natürlich nur die Vertreter derjenigen Klasse, die durch die Routine der Vergangenheit nicht gebunden waren, die es verstanden, dass der Meißel und das Spinnrad in den Händen des Leibeigenen viel weniger produktiv waren als in den Händen des sozusagen freien Lohnarbeiters, der von der Not angetrieben wird.

Die aufsteigende Klasse fand diese Triebkraft der Produktivität der Arbeit und baute darauf das komplizierte und in seiner Art das großartige System der kapitalistischen Produktion auf... Die Techniker kamen den Kapitalisten viel später zur Hilfe. Die Grundlage war das neue System der Organisation der Arbeit, – die neuen Wechselbeziehungen der Arbeit und des Kapitals.

Das bezieht sich auch auf die Gegenwart. Kein Spezialist oder Techniker, der durch die Routine des alten Systems der Produktion gebunden ist, kann bei der Organisation der Arbeit und dem Aufbau der kommunistischen Wirtschaft neue schöpferische Werte erzeugen. Das Wort gehört hier dem Arbeiterkollektiv. Und es ist das große Verdienst der Arbeiteropposition, dass sie diese Frage von größter Wichtigkeit direkt und durchgreifend vor die Partei stellte. Der Genosse Lenin meint, dass wir mit Hilfe der Partei den kommunistischen, schöpferischen Aufbau im wirtschaftlichen Gebiete durchführen können. Ist

dem wirklich so? Vor allem, wie betätigt sich die Partei? Nach dem Ausdruck des Genossen Lenin „nimmt sie die Avantgarde des revolutionären Proletariats in sich auf“. Dann verstreut sie sich über die wirtschaftlichen und Sowjetinstitutionen und wird teilweise den Gewerkschaften zurückgegeben

In leidenschaftlichen Diskussionen zwischen den Spitzen unserer Partei und der Arbeiteropposition wird die strittige Frage besprochen: Wem vertraut unsere Partei den Aufbau der Kommunistischen Wirtschaft an, dem Obersten Rat der Volkswirtschaft mit allen seinen bürokratischen Verzweigungen oder den Gewerkschaften? Der Genosse Trotzki will den Obersten Volkswirtschaftsrat so mit den Gewerkschaften „zusammenwachsen“ lassen, dass die letzteren von ersterem aufgesogen werden. Die Genossen Sinowjew und Lenin wollen die Massen in den Gewerkschaften auf so eine Weise im kommunistischen Geiste „erziehen“, um die Gewerkschaften in den vorgenannten Sowjetorganen schmerzlos aufzulösen. Bucharin und alle anderen Verfasser von Thesen sagen im Grunde genommen immer dasselbe, nur die Formulierung ist eine andere. Das Wesen ist dasselbe. Die Arbeiteropposition allein sagt etwas anderes. Sie verteidigt die Klasseninteressen des Proletariats innerhalb des schöpferischen Prozesses der Verwirklichung dieser Aufgaben.

Das leitende Wirtschaftsorgan in der Republik der Werktätigen muss in der gegenwärtigen Übergangsperiode ein Organ aus den Werte schaffenden Arbeitern, von ihnen gewählt, sein. Alle anderen Sowjetapparate zur Verwaltung der Wirtschaft und der Produktion müssen nur ausführende Organe der Wirtschaftspolitik dieses fundamentalen Wirtschaftsapparates der Arbeiterrepublik sein. Alles andere bedeutet nur Stillstand in der Bewegung, der einen Mangel an Vertrauen an die schöpferische Kraft der Arbeiter ausdrückt, ein Misstrauen, das unserer Partei unwürdig, die gerade dank des unerschöpflichen revolutionären Geistes des Proletariats die Macht errungen hat.

Die Arbeiteropposition allein kann und darf nicht nachgeben. Das bedeutet nicht, zur „Spaltung“ aufrufen. Nein, sie hat eine andere Aufgabe. Sie muss sogar in dem Falle, wenn sie auf dem Parteitage eine Niederlage erleidet, in der Partei bleiben, Schritt für Schritt ihren Standpunkt verteidigen und auf diese Weise die Linie der Partei richtigstellen und die Partei retten.

Wir wiederholen noch einmal kurz die Forderungen der Arbeiteropposition:

- 1.** Schaffung eines Organs zur Volkswirtschaftsverwaltung aus den produzierenden Arbeitern selbst.
- 2.** Zu diesem Zwecke, d. h. zwecks Übergang der Gewerkschaften von passiver Mitarbeit an den Organen der Volkswirtschaft zur aktiven Teilnahme, zur Äußerung der schöpferischen Initiative der Arbeiter in ihnen, trifft die Arbeiteropposition eine Reihe vorläufiger Maßnahmen und bestimmt die Reihenfolge und Ordnung des Übergangs zu dieser Aufgabe.
- 3.** Die Verwaltung eines Produktionszweiges geht nur dann in die Hände einer Gewerkschaft über, wenn der Allrussische Gewerkschaftsbund sie als genügend vorbereitet befindet.

<sup>1</sup>Petrograd: Alter Name für Sankt Petersburg.

<sup>2</sup>Entente: Militärisches Bündnis von Russland, Frankreich und England im Ersten Weltkrieg

**4.** Ohne die Zustimmung der Gewerkschaft kann kein administrativ-wirtschaftlicher Posten besetzt werden. Alle Gewerkschaftskandidaten müssen notwendigerweise eingesetzt werden. Alle von den Gewerkschaften eingestellten Beamten sind vor denselben verantwortlich und können nur von ihnen abberufen werden.

**5.** Um diesen Plan zu verwirklichen, ist es nötig, die unteren Gewerkschaftszellen zu befestigen und die Betriebsräte zur Leitung der Wirtschaft vorzubereiten.

**6.** Durch die Konzentration der gesamten Wirtschaftsverwaltung der Republik in einer Hand (ohne die jetzt bestehende Zweiheit des Obersten Volkswirtschaftsrates und des Allrussischen Gewerkschaftsbundes) wird ein einheitlicher Wille geschaffen, der die Durchführung eines einheitlichen Planes zur Schaffung eines kommunistischen Systems erleichtert.

## Diskussionsfragen

- Frage 1:** Worin unterscheiden sich die Positionen von Trotzki, Bucharin und Sinowjew?
- Frage 2:** Worin besteht für Kollontai die Rolle der Gewerkschaften?
- Frage 3:** Was denkt ihr über die Forderungen der Arbeiteropposition?
- Frage 4:** Welche Vergleiche zieht Kollontai zwischen dem Übergang von feudaler zu kapitalistischer Wirtschaft und der damaligen Situation in der Sowjetunion?

## Vom Bürokratismus und der Selbsttätigkeit der Massen

**B**ürokratismus oder Selbsttätigkeit der Massen? Das ist der zweite Punkt, in dem die Parteispitzen mit der Arbeiteropposition auseinandergehen. Der Streit hat in diesem Punkte eine tiefere Bedeutung, als es scheint. Sein Sinn ist folgender: Welches Verwaltungssystem des Arbeiterstaates sichert der Klasse im Augenblick der Schaffung der wirtschaftlichen Basis des Kommunismus für ihre schöpferische Tätigkeit einen größeren Spielraum: – das System der bürokratischen Staatsorgane oder das System der umfassenden praktischen Selbsttätigkeit der Arbeitermasse? Die Frage von dem Verwaltungssystem ist eine Frage von zwei Prinzipien, die einander ausschließen: Bürokratismus oder Selbsttätigkeit?

Jedes Kind in Sowjetrußland weiß, dass eine ganz bestimmte Aufgabe vor uns steht, nämlich die Heranziehung der breiten Arbeiter- und Bauernmassen und der übrigen Werktätigen zum Aufbau der Wirtschaft und des Lebens des Staates der Werktätigen. Mit anderen Worten, es muss die Initiative, die Selbsttätigkeit der Massen geweckt werden. Aber was wird getan, um die Selbsttätigkeit zu erleichtern und zu beleben? Gar nichts, vielmehr das Gegenteil. Es ist wahr, auf jeder Versammlung rufen wir die Arbeiter und Arbeiterinnen auf: „Schafft ein neues Leben, baut es auf, helft der Sowjetmacht!“ Aber sobald die Massen oder eine Gruppe von Arbeitern und Arbeiterinnen sich diesen Zuruf zu Herzen nehmen und in der Praxis zu verwirklichen versuchen, mengt sich sofort irgendein bürokratisches Organ ein, den allzu kühnen Initiatoren Einhalt zu gebieten. Jeder Genosse wird wohl ein Dutzend Beispiele anführen können: wie es z. B. den Arbeitern einfiel, eine Volksküche, eine Krippe oder Holzzufuhr und anderes selbst zu organisieren und wie jedesmal das lebendige Interesse an der Sache erstickt wurde durch ein endloses Hinziehen mit Papierschriften, abschlägigen Bescheiden, neuen Gesuchen usw.; und da, wo es auch gelungen wäre, ein Speisehaus aus eigenen Kräften in Gang zu setzen, eine Krippe zu organisieren oder Brennmaterial herbeizuschaffen, da kam eine Absage, weil den Zentralapparaten das Nötige fehlte, um eine Volksküche einzurichten, weil er keine Pferde zur Verfügung hatte, das Holz zu transportieren oder keine Räumlichkeiten für die Krippe da waren ... Und was für eine Bitterkeit müssen in diesem Falle die Arbeiter und Arbeiterinnen empfinden, die wissen, dass – wenn man ihnen nur das Recht und die Möglichkeit gegeben hätte, selbständig zu arbeiten, – sie alles hätten zuwege bringen können. Es ist so kränkend, wenn diejenigen Materialien verweigert werden, die sie selbst schon gefunden und sich gesichert hatten. Die Initiative wird verringert, der Wunsch zu handeln, erstirbt. „Wenn es so ist, sollen die Beamten selbst für uns sorgen.“ Auf diese Weise entsteht eine sehr schädliche Trennung: wir, d. h. die Werktätigen, und sie, d. h. die Sowjetbeamten, von denen alles abhängt. Hier steckt die Wurzel des Übels.

## Die Parteispitze verteidigt den Bürokratismus

**W**as tun nun aber die Spitzen unserer Partei? Versuchen sie die Wurzel des Übels zu finden und offen anzuerkennen, dass das System selbst, das wir vermittlems der Räte verwirklicht hatten, nicht nur nicht die Selbständigkeit der Massen unterstützt, sondern sie sogar lahmlegt und erstickt? Nein, unsere Spitzen tun das nicht. Umgekehrt. Statt nach einer Möglichkeit zu suchen, die Initiative der Massen anzuspornen, die mit Hilfe unserer anpassungsfähigen Sowjetorgane unter gewissen Bedingungen sehr gut eingegliedert werden können, werden unsere Spitzen plötzlich zu Verteidigern und Führern des

Bürokratismus. Wieviele Genossen wiederholen die Worte Trotzki: „Wir leiden nicht darunter, dass wir uns die schlechten Seiten des Bürokratismus angeeignet, sondern darum, weil wir seine guten Eigenschaften nicht angenommen haben.“ („Vom einheitlichen Wirtschaftsplan“, Trotzki.) Der Bürokratismus ist direkt eine Verneinung der Selbsttätigkeit der Massen. Daher kann derjenige, der als Grundprinzip des Regierungssystems der Arbeiterrepublik das Prinzip der Heranziehung der Massen zur Verwaltung mit Hilfe einer Unterstützung ihrer Selbsttätigkeit anerkennt, im Bürokratismus weder gute noch schlechte Seiten sehen, sondern muss dies untaugliche System einfach und definitiv verwerfen. Der Bürokratismus ist nicht eine Erscheinung, die unsere Armut hervorgerufen hat, wie Genosse Sinowjew behauptet, und nicht eine Widerspiegelung der blinden „Unterordnung“, die auf das militärische Gewaltssystem zurückzuführen ist, wie andere sagen. Die Ursache liegt tiefer. Diese Erscheinung stammt aus derselben Quelle, die unsere schwankende Gewerkschaftspolitik erzeugt: aus dem auf unsere Sowjetorgane ausgeübten wachsenden Einfluss der sozialen Gruppen der Bevölkerung, die ihrem Geiste nach nicht nur dem Kommunismus, sondern auch den elementaren proletarischen Aufgaben und Strömungen fremd sind. Der Bürokratismus ist eine Geißel, die bis in die Tiefe unserer Partei durchgedrungen ist und die Sowjetorgane vollkommen zerfrisst. Nicht nur die Arbeiteropposition weist darauf hin, auch viele nachdenkende Genossen, die außerhalb dieser Gruppe stehen, erkennen das an.

Nicht nur die Initiative der unparteiischen Massen ist eingeschränkt worden (das wäre noch verständlich und eine logische Folge der gespannten Verhältnisse während des Bürgerkrieges), sondern auch die Initiative der Parteimitglieder ist bis aufs äußerste begrenzt. Jede selbsttätige Initiative, jeder neue Gedanke, der nicht durch die Zensur der leitenden Parteizentrale durchgegangen ist, wird als eine „Ketzerei“ betrachtet, als ein Verstoß gegen die Parteidisziplin. [...]

Das Wesen des Bürokratismus, seine Schädlichkeit, besteht nicht nur in der bürokratischen Verschleppung, sondern in der Entscheidung aller Fragen, nicht mit Hilfe eines Meinungsaustausches und einer lebendigen, unmittelbaren Initiative der Interessenten, aber auf dem Wege einer formalen Entscheidung der Frage „von oben“, von einer Person, oder von sehr begrenzten Kollegien, in denen die Interessenten meist gar nicht anwesend sind. Irgendeine dritte Person entscheidet Euer Schicksal – das ist das Wesen des Bürokratismus.

Der Bürokratismus ist angesichts der wachsenden Leiden der Arbeiterklasse, die aus dem Chaos der Übergangszeit entstanden sind, besonders kraft- und hilflos. Die Marxisten, im besonderen die Bolschewiki, waren eben darum stark, weil sie nicht die unmittelbaren, nächstliegenden Erfolge in der Bewegung erstrebten (diese Linie verfolgten die Opportunisten und Arbeitsgemeinschaftler), sie strebten danach, solche Bedingungen für das Proletariat zu schaffen, die es ermöglichen würden, seinen Willen zur Revolution zu stählen und seine schöpferischen Fähigkeiten zu entwickeln. Wir bedürfen der Initiative der Arbeiter, aber wir geben ihr keine freien Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Angst vor der Kritik und der Freiheit des Denkens, die mit dem bürokratischen System verflochten ist, erreicht manchmal die Karikatur. Aber welche Selbsttätigkeit kann denn ohne Meinungs- und Gedankenfreiheit bestehen! Die Selbsttätigkeit äußert sich ja nicht nur in einer bestimmten Initiative, in der Arbeit und in der Handlungsweise, sondern weit mehr in der selbständigen Gedankenarbeit. Wir fürchten die Selbsttätigkeit der Massen. Wir haben Angst,

der Masse freien Spielraum für ihren Schöpfungsgeist zu geben. Wir fürchten die Kritik. Wir haben kein Zutrauen mehr zu den Massen. Da nämlich liegt der Ursprung zu unserem Bürokratismus. Und daher meint die Arbeiteropposition, dass der Bürokratismus unser Feind, unsere Geißel ist und auch die größte Gefahr für die Lebensfähigkeit unserer Kommunistischen Partei darstellt.

Um den Bürokratismus, der sich in unseren Sowjetinstitutionen eingenistet hat, zu vernichten, muss vor allem der Bürokratismus innerhalb der Partei selbst überwunden werden.

### **Wie kann der Bürokratismus überwunden werden?**

[...] Die Arbeiteropposition zusammen mit einer Gruppe verantwortlicher Funktionäre von Moskau verlangt im Namen der Gesundung der Partei die Vernichtung des schädlichen Bürokratismus innerhalb der Partei – die Durchführung demokratischer Prinzipien nicht nur in einer Atempause, sondern auch im Falle einer Verschärfung der inneren und äußeren Lage. Das ist die erste und Grundbedingung einer Gesundung der Partei, einer Rückkehr zu den Grundsätzen ihres eigenen Programms, von dem sie unter dem Druck ihr fremder Elemente in der Praxis immer mehr abweicht. Die zweite Bedingung, für die die Arbeiteropposition mit größter Entschiedenheit eintritt, ist die Reinigung der Partei von den nicht proletarischen Elementen. Je mehr sich die Sowjetmacht befestigt, eine desto größere Anzahl fremder, karrieristischer, kleinbürgerlicher und manchmal direkt feindlicher Elemente schließen sich der Partei an. Es muss eine sehr gründliche Reinigung vorgenommen werden. Dabei muss man von dem Standpunkte ausgehen, dass die revolutionärsten Elemente, die nicht aus dem Arbeitermilieu stammen, sich der Partei während der ersten Periode der Oktoberrevolution angeschlossen haben. Die Partei muss zu einer Partei der Arbeiter werden. Nur dann kann sie den inneren und äußeren Angriffen der kleinbürgerlichen Elemente, der Bauernschaft und der gewohnheitsmäßigen Diener des Kapitals, den Spezialisten, widerstehen. Die Arbeiteropposition schlägt vor, alle Nichtarbeiter, die sich der Partei nach der Oktoberrevolution angeschlossen haben, von neuem zu registrieren, und alle Nichtarbeiter, die sich nach 1919 angeschlossen haben, auszuschließen, ihnen aber dabei das Recht zuzugestehen, während einer dreimonatigen Frist um Wiederaufnahme ansuchen zu können. Zugleich muss sie aber von allen Nichtarbeitern, die sich der Partei anschließen und wieder eintreten wollen, verlangen, dass sie während eines bestimmten Zeitraums unter den gleichen Arbeits- und Lebensbedingungen, wie die Arbeiter, physische Arbeit leisten.

Der dritte entscheidende Schritt zur Demokratisierung der Partei ist folgender: die Mehrheit in den Zentralorganen muss den Arbeitern gehören. Mit anderen Worten, die Gouvernements-, Bezirks- und Zentralkomitees der Partei müssen so zusammengesetzt sein, dass die Arbeiter, die unmittelbar mit den Massen verbunden sind, in ihnen die Oberhand haben.

Eng verbunden mit diesen Punkten der Forderungen der Arbeiteropposition steht der Punkt über die Verwendung aller unserer Parteizentren, angefangen von der Zentrale bis zu den Bezirkskomitees, von Organen, die in die Kleinigkeiten der alltäglichen Sowjetarbeit, in jeden Stellungswechsel und alle Ernennungen des Personals eingreifen, zu Kontrollorganen über die Politik der Sowjetapparate.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die Krise unserer Partei durch das Durchkreuzen von Tendenzen drei sozial verschiedenartiger Gruppen erzeugt wird: von der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und dem Mittelstand und drittens vom Rest der früheren Bourgeoisie, der Spezialisten, der Techniker und Geschäftsleute.

Die allgemeinen staatlichen Aufgaben erfordern es, dass sich die örtlichen sowie die Zentralsowjetorgane, die Kommissariate und sogar der Rat der Volkskommissare und das Allrussische Zentrale-Exekutivkomitee diesen drei verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Arbeiterrepublik anpassen müssen. Deshalb geht die Festigkeit und die Reinheit der Klassenlinie, deren Träger im Interesse der Revolution die Partei bleiben muss, verloren. „Staatliche Erwägungen von mehr allgemeinem Charakter“ fingen an, die Interessen der Arbeiterklasse zu verdrängen.

Um die Zentrale und die Parteikomitees dazu zu bringen, für die Reinheit unserer Klassenpolitik einzustehen und um unsere Sowjetorgane, sobald ihre Politik vom Programm abweicht (wie z. B. in der Frage der Gewerkschaften), zur Ordnung zu rufen, ist es notwendig, die Zahl der leitenden Funktionäre, die gleichzeitig in den Sowjet- und Parteiorganen Ämter bekleiden, auf das größtmögliche Minimum zu beschränken. Man darf nicht vergessen: Sowjetrussland ist, was seine wirtschaftlichen Interessen anbelangt, keine einförmige, sondern sozial verschiedenartige Masse; die Staatsmacht ist gezwungen, oft widersprechende Interessen in Einklang zu bringen, einen Mittelweg zu wählen, zu balancieren.

Um unsere Parteizentrale zum höchsten ideellen Zentrum der Klassenpolitik zu gestalten, zu einem Organ des Denkens und der Kontrolle der praktischen Politik der Sowjets, der geistigen Verkörperung der Grundlagen unseres Programms, ist es notwendig, diejenigen Fälle auf ein Minimum zu reduzieren, in denen Mitglieder der Parteizentrale auf hohem Posten in sich noch andere Posten in der Sowjetmacht vereinigen. Die Arbeiteropposition schlägt vor überall folgende Maßnahmen durchzuführen: Mindestens ein Drittel aller Mitglieder der Parteizentren darf nicht zu gleicher Zeit in der Partei und in den Sowjets arbeiten.

Die vierte grundlegende Forderung der Arbeiteropposition ist die Rückkehr unserer Partei zum Prinzip des Wahlsystems. Die Ernennung bestimmter Personen darf nur als Ausnahme zugelassen werden; bei uns ist sie aber zur „Regel“ geworden. Das System der Ernennung, dies für den Bürokratismus charakteristische Merkmal, ist zu einer allgemein anerkannten, gesetzlichen Erscheinung geworden. Es löst in der Partei eine ungesunde Atmosphäre aus, da es das Verhältnis der Gleichheit und Brüderlichkeit erstickt; es nährt den Karrierismus und gibt der Protektion, den „guten Beziehungen“ und anderen schädlichen Erscheinungen unserer Partei- und Sowjetpraxis Raum und Boden. Das Prinzip der Ernennung stumpft das Verantwortungsgefühl vor den Massen in derjenigen Person ab, die von „oben“ eingesetzt wird; es vertieft die Kluft zwischen oben und unten. Der von oben Ernannte kann faktisch nicht von oben kontrolliert werden, denn die Spitzen sind nicht imstande, seine Tätigkeit zu verfolgen und auf der anderen Seite haben die unteren Schichten nicht die Möglichkeit, den Betroffenen zur Ordnung zu rufen oder abzusetzen.

Das System der Ernennung ist volle Verneinung der Kollegialität in der Arbeit und erzeugt geradezu Verantwortungslosigkeit. Es muss überall auf der ganzen Parteilinie durch das Wahlprinzip ersetzt werden. Entscheidende Schritte zur Vernichtung des bürokratischen Systems sind: Die weiteste Öffentlichkeit, die Meinungs- und Diskussionsfreiheit, das Recht der Kritik innerhalb der Partei und den Gewerkschaften. Diejenigen müssen von der Partei entfernt werden, denen die Öffentlichkeit, die strenge Verantwortlichkeit vor den unteren Schichten und die Freiheit der Kritik unvorteilhaft erscheinen. Und unvorteilhaft ist es für die nicht werktätigen Elemente oder diejenigen Arbeiter innerhalb der Partei, deren Psychologie unter dem Einfluss dieser Elemente bürgerlich geworden ist. Es genügt nicht allein, die Partei mit Hilfe einer neuen Regierung, einer Verschärfung der Kontrolle bei der Aufnahme von Mitgliedern, usw. von den nicht proletarischen Elementen zu reinigen. Man muss auch den Arbeitern den breiten Eingang in die Partei erleichtern. Man muss in ihr eine mehr kameradschaftliche Atmosphäre schaffen, damit der Arbeiter sich in ihr zu Hause fühlt. Er muss in dem verantwortlichen Funktionär nicht seinen Vorgesetzten sehen, sondern seinen mehr erfahrenen Genossen, der bereit ist, ihm mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen zu dienen und sich für seine Nöte und Strömungen zu interessieren. Wieviele Genossen, besonders wieviele junge Arbeiter stoßen wir von der Partei dadurch ab, dass wir uns ihnen gegenüber ungeduldig zeigen und zu viel von ihnen verlangen, anstatt sie zum tiefen Nachdenken anzuleiten und allmählich im Geiste des Kommunismus zu erziehen. Es ist die Aufgabe des Parteitages, auch diese ungünstigen Tatsachen in Betracht zu ziehen und zu verstehen, weshalb die Arbeiteropposition eine größere Gleichheit, eine Vernichtung der Privilegien in der Partei und eine größere Verantwortung eines jeden Funktionärs vor den unteren Schichten, die ihn gewählt und delegiert haben, fordert. So führt die Arbeiteropposition in ihrem Kampf für die Befestigung des Demokratismus innerhalb der Partei und für die Abtötung des Bürokratismus folgende drei Grundlinien durch:

- 1.** Ein von oben bis unten durchgeführtes Wahlprinzip, die Aufhebung des Prinzips der „Ernennung“ und „Bevollmächtigung“ unter der verstärkten Verantwortlichkeit vor den breiten Massen;
- 2.** Öffentlichkeit innerhalb der Partei, größere Aufmerksamkeit den Stimmen der Masse gegenüber; Sicherstellung der Freiheit der Kritik und Meinung (nicht nur das Recht auf eine freie Diskussion, sondern auch das Recht auf eine materielle Unterstützung zwecks Herausgabe von Literatur innerparteilicher Strömungen);
- 3.** Verproletarisierung der ganzen Partei und bis auf ein Minimum beschränkte Einstellung von solchen Personen, die gleichzeitig Partei- und Sowjetfunktionen ausüben.

Diese letzte Forderung ist noch besonders wichtig und wesentlich, denn man darf nicht vergessen, dass unsere Partei nicht nur den Kommunismus schon aufbauen soll, sondern auch verpflichtet ist, die Massen zu einer vielleicht langen Kampfperiode mit dem internationalen Kapital vorzubereiten und zu erziehen, einem Kampf, der ganz unerwartete und neue Formen annehmen kann. Es ist die Aufgabe der Partei, dem Feind in voller Rüstung zu begegnen und die proletarischen Kräfte auf die wirklichen Klassenaufgaben zu konzentrieren (andere Bevölkerungsgruppen werden dem Kapitalismus die Hände entgegenstrecken). Es ist die Pflicht unserer leitenden Parteispitzen, sich für dieses neue Kapitel unserer Revolutionsgeschichte vorzubereiten. Die richtigs-

te Lösung dieser Fragen wäre, wenn es uns gelänge, auf der ganzen Linie die Partei nicht nur mit den Sowjetorganen, sondern auch mit den Gewerkschaften eng zu verbinden. Das Zentralkomitee verproletarisieren, das heißt, eine solche Parteizentrale schaffen, in der ihre eng mit der Masse verschmolzenen Vertreter aus den unteren Schichten ein unlösbares Bündnis mit den breiten, parteilosen Arbeitermassen der Gewerkschaften unterhaltend, die Losungen des Augenblicks, die Nöte und „Strömungen“ ihrer Klasse verstehen und zusammenfassen werden und die Parteipolitik auf ihre Klassenlinie führen können. So läuft die Linie der Arbeiteropposition. Dies ist ihre historische Aufgabe. Und unsere Parteispitzen mögen sie verächtlich mit einer Handbewegung abtun, die Arbeiteropposition ist die einzige lebendige und aktive Kraft, mit der diese rechnen sollen und zu rechnen haben werden.

## **Diskussionsfragen**

- Frage 1:** Welche Probleme werden durch den Bürokratismus geschaffen?
- Frage 2:** Wo gibt es in unserer heutigen politischen Arbeit „oben“ und „unten“?
- Frage 3:** Sind die Forderungen der Arbeiteropposition geeignet, den Bürokratismus abzuschaffen?
- Frage 4:** Die Arbeiteropposition ist historisch gescheitert. Wie hätte sich die Geschichte der Sowjetunion anders entwickeln können, wenn dies nicht passiert wäre?

## Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung [1921]<sup>1</sup>

Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen an der Swerdlow-Universität 1921

### 1. Die Stellung der Frau im Urkommunismus

Wenn wir die sich häufig verändernde Stellung der Frau in den verschiedenen Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung näher betrachten, so werdet Ihr einsehen, dass die zur Zeit herrschende Rechtlosigkeit der Frau, ihre mangelnde Selbständigkeit, ihre beschränkten Rechte in Familie und Gesellschaft sich keineswegs durch irgendwelche angeborenen spezifisch weiblichen Eigenschaften

erklären lassen. Noch lassen sie sich damit erklären, dass die Frau einen geringeren Verstand als der Mann habe. Nein, die rechtlose und abhängige Stellung der Frau und die fehlende Gleichberechtigung lassen sich nicht durch irgendwelche „natürlichen“ Eigenschaften erklären, sondern durch den Charakter der Arbeit, die ihr in einer bestimmten Gesellschaft zugeteilt wird. Ich fordere Euch auf, gewissenhaft die ersten Abschnitte in Bebel's<sup>2</sup> Buch „Die Frau und der Sozialismus“ zu lesen.

<sup>1</sup> Aus: Kollontai, Alexandra (1975 [1921]): Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung. Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen an der Swerdlow-Universität 1921. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.

<sup>2</sup> August Bebel (1840–1913): Mitgründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Vorläuferin der SPD) und einer der wichtigsten Politiker der SPD in der Zeit des Kaiserreichs

Bebel beweist die Richtigkeit der These, die auch unserem Gespräch zugrunde liegen wird: Es besteht ein äußerst enger und organischer Zusammenhang zwischen den Einsätzen der Frau in der Produktion und ihrer Stellung in der Gesellschaft. Viele glauben, dass die Frau in jenen Urzeiten, als sich die Menschheit noch in einem Zustand der Wildheit und Barbarei befand, noch schlimmer gestellt war als heute, ja, in der Tat ein Sklavendasein führte. Das ist nicht richtig. Es wäre falsch, anzunehmen, die Befreiung der Frau sei von der Entwicklung der Kultur und Wissenschaft abhängig; je zivilisierter ein Volk sei, desto freier lebten die Frauen. Nur die Repräsentanten der bürgerlichen Wissenschaft können derartiges behaupten. Wir wissen jedoch, dass nicht Kultur und Wissenschaft die Frau befreien, sondern jenes ökonomische System, in dem die Frau nützliche und produktive Arbeit für die Gesellschaft ausführt. Der Kommunismus ist solch ein ökonomisches System.

Die Stellung der Frau ist immer ein Resultat derjenigen Arbeitsaufgaben, die ihr in dem jeweiligen Entwicklungsstadium eines ökonomischen Systems zugeteilt werden. Unter dem Urkommunismus, zu jener für uns unbegreiflich lang zurückliegenden Zeit also, in der das Privateigentum unbekannt war und die Menschen in kleinen Herden umherzogen, existierte keinerlei Unterschied zwischen der Stellung des Mannes und der der Frau. Die Menschen ernährten sich von dem, was die Jagd und das Sammeln von Früchten und Kräutern ihnen gaben. In dieser Periode der Entwicklung des Urmenschen, vor Zehn- ja Hunderttausenden von Jahren, unterschieden sich die Pflichten und Aufgaben des Mannes und der Frau nicht. Die Nachforschungen gelehrter Anthropologen<sup>1</sup> haben ergeben, dass auf den niedrigen Entwicklungsstufen der Menschheit, d. h. dem Stadium der Jäger und Sammler, keine größeren Unterschiede zwischen den körperlichen Eigenschaften der Frau und des Mannes, ihrer Stärke und Gelenkigkeit, bestanden; eine interessante und wichtige Tatsache. Viele für die Frau so charakteristische Züge, wie z. B. stark entwickelte Brüste, schlanke Figur, runde Körperformen und schwache Muskeln, entwickelten sich erst bedeutend später, seit nämlich die Frau Generation um Generation mit ihrer Rolle als „Weibchen“ die Fortpflanzung des Geschlechtes zu garantieren hatte. Es ist sogar heute noch schwer, auf größeren Abstand bei Naturvölkern zwischen Mann und Frau zu unterscheiden, da ihre Brüste nur schwach entwickelt, ihre Becken schmaler und ihre Muskeln kräftig gebildet sind. So war es auch unter dem Urkommunismus, als sich die Frau nur unbedeutend vom Manne unterschied, was Körperkraft und Zähigkeit betrifft.

Das Gebären von Kindern führte nur zu einem kurzen Abbruch ihrer gewöhnlichen Beschäftigung: der Jagd und dem Sammeln von Früchten gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des ersten Kollektivs, des Stammes. Die Frau war genauso wie ihre übrigen Kameraden in der menschlichen Herde, wie ihre Brüder, Schwestern, Kinder und Eltern aus reinem Selbsterhaltungstrieb gezwungen, dem Stamm bei der Abwehr von Angriffen des meist gefürchteten Feindes jener Zeit, des Raubtiers, zu helfen und wie der übrige Stamm suchte und sammelte sie Früchte. Während dieser Periode existierten weder Abhängigkeit der Frau vom Manne noch etwa unterschiedliche Rechte. Die Voraussetzungen hierfür fehlten, da zu jener Zeit Gesetz, Recht und Eigentumsverteilung unbekannte Dinge waren. Einseitige Abhängigkeit vom Manne gab es nicht, da dieser ja selbst völlig auf das Kollektiv, den Stamm, angewiesen war. Der Stamm fasste Beschlüsse und bestimmte. Wer sich nicht dem Willen des Kollektivs unterordnen wollte, ging unter, verhungerte oder wurde von Raubtieren zerrissen. Nur durch festes Zusammenhalten im Kollektiv war der Mensch imstande, sich vor dem mächtigsten und schrecklichsten Feinde jener Periode zu schützen.

<sup>1</sup>Anthropologie: Die Wissenschaft vom Menschen

Je fester zusammengeschweißt ein Kollektiv war, desto besser ordneten sich die einzelnen Mitglieder dem Willen des Kollektivs unter. Das bedeutete, dass sie mit größerer Einheit gegen den gemeinsamen Feind antreten konnten. So war der Kampf erfolgreicher und das Durchhaltevermögen des Stammes besser. Gleichheit und natürliche Solidarität, diese den Stamm zusammenhaltenden Kräfte, waren somit also auch die besten Waffen der Selbstverteidigung. Darum also war es in der allerersten Periode der ökonomischen Entwicklung der Menschheit unmöglich, dass ein Stammesmitglied einem anderen untergeordnet oder von diesem einseitig abhängig war. Die Frau kannte unter dem Urkommunismus weder Sklaverei, noch soziale Abhängigkeit oder Unterdrückung. Und die Menschheit jener Periode wusste nichts von Klassen, Ausbeutung der Arbeit oder Privateigentum. So lebte die Menschheit Tausende, ja, womöglich Hunderttausende von Jahren.

### **Diskussionsfragen**

- Frage 1:** Warum konnte es im Urkommunismus keine Klassen geben?
- Frage 2:** Worin liegt die Grundlage für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Urkommunismus?

## **2. Frauenarbeit in der Entwicklungsperiode der kapitalistischen Großindustrie**

Die kapitalistische Produktion nahm im 18. Jahrhundert auf Grund einer Serie von Erfindungen, die die Arbeitsproduktivität verbesserten, einen gewaltigen Aufschwung. Da haben wir z. B. die Dampfmaschine, die wahrhaft geniale Erfindung von Watt. Durch diese Erfindung wurde der Grundstein für die Mechanisierung des Produktionsprozesses in der Manufaktur gelegt, und bisher von Menschen ausgeführte Arbeiten wurden durch Maschinen ersetzt. Gleichzeitig wurde nun die Aufgliederung eines Arbeitsvorganges in unerhört einfache Handbewegungen möglich. Der mechanische Webstuhl, die Strumpfstrickmaschine und zahllose andere Erfindungen folgten einander Schlag auf Schlag und unterstützten seit Ende des 18. Jahrhunderts die Entfaltung der industriellen Produktion wesentlich. Die Perfektionierung der Technik wurde zu einem Faktor, der für die Profitmaximierung wichtig war. Während aller früheren Entwicklungsstadien wurde größtmögliche Produktivität durch manuelle Arbeit erreicht, und zwar indem man diese zweckmäßig organisierte. Um seinen Profit zu erhöhen, versuchte nun der Unternehmer, die Prinzipien, die bei der Arbeitsteilung in der Manufaktur gegolten hatten, zu verändern. Die Profitmaximierung war nicht mehr ausschließlich von der Anzahl der Arbeiter, die in einem Betrieb arbeiteten, abhängig, sondern auch von den mechanischen Maschinen und Motoren. Die Technik erhöhte die Arbeitsproduktivität in Dimensionen, die man sich zuvor nicht hätte träumen lassen [...]. Maschinen ersetzten eine Form der Handarbeit nach der anderen. Die Arbeitsproduktivität nahm ungeheuer schnell zu und der Markt wurde von Waren überschwemmt, die in einem mechanisierten Produktionsprozess für den Massenverbrauch hergestellt wurden. Das Produktionstempo, die Lageraufstockung und das Vermögen der Unternehmer, Fabrikanten und Hüttenbarone wuchsen ins Unermessliche.

### **Der Einsatz von Maschinen und die Lage der Arbeiter:innen**

Die Erhöhung der Arbeitsproduktivität durch die mechanischen Maschinen und Motoren verbesserte jedoch nicht den allgemeinen Lebensstandard der Arbeiter. Ganz im Gegenteil, ihre Unterjochung und Ausbeutung durch das Kapital verschlimmerten sich zusätzlich. Natürlich hätte die Mechanisierung der Produktion die Situation der Bevölkerung verbessern können, wenn z. B. eine Arbeiterin, die zuvor ohne Maschine 20 Paar Strümpfe hergestellt hatte und nun mit Hilfe der Maschine sechzig mal mehr produzierte, auch wirklich für 1.200 Paar Strümpfe bezahlt worden wäre. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Menschheit nach wie vor in einer Welt lebte, in der das Privateigentum fest verwurzelt war. Der Kapitalist betrachtete die Maschine, die er von einem Erfinder gekauft hatte, als einen Bestandteil seines Betriebes, als einen Teil seines Inventars. Wenn er einen Arbeiter anstellte, so zwang er diesen, mit den Arbeitswerkzeugen zu arbeiten, die er ihm zur Verfügung stellte. Der Unternehmer hatte sein Glück gemacht, falls er ein Arbeitsgerät ergattern konnte, das die Produktivität seines Arbeiters um das Sechsfache oder noch mehr erhöhte. Der Fabrikant bezahlte den Arbeiter nicht für dessen Produktivität, sondern für dessen Arbeitskraft. Es lag also in seinem Interesse, größtmöglichen Nutzen aus seiner gekauften Arbeitskraft zu ziehen. Aus diesem Grunde führte die Mechanisierung der Produktion, die die Produktivität der männlichen und weiblichen Lohnsklaven bis zum Äußersten steigerte, nicht etwa zu einer Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, sondern eher zu deren Verschlechterung.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen verbesserten trotz Einführung der Maschinen ihr Einkommen in keiner Weise. Im Gegenteil, der Lebensstandard der Arbeiterklasse ging weiter zurück, und die rasch anwachsenden Profite waren dem Besitzer der Maschine, also dem Unternehmer vorbehalten. Die Entwicklung der Fabrikindustrie führte einerseits zu einer weiteren Kapitalakkumulation und andererseits zur verschärften Konkurrenz zwischen den Unternehmern selbst. [...] Die Konzentration des Kapitals, d. h. die Ansammlung von Produktionsmitteln in den Händen von Großunternehmern, die sehr schnell reich wurden, und die Verarmung der Arbeiterschaft sind die beiden wichtigsten Prozesse, die die Entwicklung des kapitalistischen Großbetriebes gegen Ende des 19. Jahrhunderts auszeichneten. Die Verarmung und der Bankrott der kleinen Unternehmer führte dazu, dass der Arbeitsmarkt mit billiger Arbeitskraft überschwemmt wurde. Seit dem 18. Jahrhundert treffen wir unter den Arbeitslosen auch einen zunehmenden Anteil von Frauen. Diese versuchten das einzige, was sie hatten, ihre eigene Arbeitskraft, an den Unternehmer zu verkaufen. Verweigerte ihnen der Unternehmer die Anstellung, so gab es für sie nur noch einen Ausweg, die Prostitution. Deshalb folgte der Lohnarbeit wie ein Schatten die Prostitution der Frau. Je normaler die Lohnarbeit für Frauen wurde, desto steiler stieg auch der Kommerz mit dem Frauenkörper an.

### **Ungleiche Bezahlung von Arbeiterinnen und Arbeitern**

Der Alltag der arbeitenden Frauen in der Auflösungsperiode des Handwerks und der Manufaktur war freudlos, rechtlos und voller Schwerarbeit. Sie waren den Gaunereien der Mächtigen schutzlos ausgeliefert. Doch die gesamten Leiden der vergangenen Jahrhunderte verblassten angesichts der Fabrikhölle, in die der Kapitalismus die Frau gezwungen hatte. Kurz umschrieben sah das Leben einer Fabrikarbeiterin während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgendermaßen aus: ein endloser Arbeitstag, der für gewöhnlich länger als 12 Stunden dauerte, schlechte Bezahlung, abstoßende, ungesunde Wohnverhältnisse – die Menschen lebten wie Vieh zusammengepfercht – kein Arbeitsschutz und keine Sozialversicherung, Zunehmen von Berufskrankheiten, hohe Sterblichkeitsrate und ständige Furcht vor Arbeitslosigkeit. So waren also die Verhältnisse, bevor die Arbeiterklasse anfang, sich zu organisieren und in ihrer Klassenpartei und ihren Gewerkschaften begann, ihre eigenen Interessen zu verteidigen. Die Unternehmer benutzten mit Vorliebe weibliche Arbeitskräfte, da diese billiger waren als die männlichen. Die Fabrikanten behaupteten kurzerhand, die Frauenarbeit sei eben mit der Arbeit der Männer qualitativ nicht vergleichbar. Die bürgerlichen Denker verschafften der Unternehmerschaft bereitwillig den erwünschten Vorwand, indem sie frech behaupteten, die Frau sei dem Manne von Natur aus auf sämtlichen Gebieten unterlegen. Doch die Unterbewertung der Frauenarbeit bis zum heutigen Tage lässt sich nicht mit irgendwelchen biologischen Eigenschaften erklären, sondern dahinter stecken soziale Ursachen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeitete die Mehrheit aller Frauen nicht etwa in der Produktion für den Weltmarkt, sondern nach wie vor im Haushalt, einer wenig produktiven Arbeit. Daraus wurde die falsche Schlussfolgerung gezogen, Frauenarbeit sei weniger produktiv.

Auch die Tatsache, dass man bei der Berechnung des Arbeitsverdienstes die Versorgungspflichten des Mannes gegenüber seiner Familie berücksichtigte, trug zusätzlich zur größeren Unterbezahlung der weiblichen Arbeitskräfte bei. Sobald der Arbeitslohn das Existenzminimum einer Arbeiterfamilie unterschritt, konnte man entweder eine starke Abwanderung von Arbeitern aus diesem Produktionszweig feststellen oder aber sinkende Lebenserwartung für diese Arbeiter und deren Familie. Normal war es auch, dass nun Frauen und Kinder zur Lohnarbeit gezwungen wurden. Da jedoch die Versorgung der Frau nach wie vor die Angelegenheit ihres Mannes – „des Versorgers“ – war und die Frau selbst nur „nebenbei“ arbeitete, um das Familienbudget aufzubessern, so setzte sich die Auffassung allgemein durch, dass Frauenarbeit nichts anderes sei als ein Nebenverdienst. Die Unternehmer unterstützten bereitwillig diese Vorstellung. Das taten jedoch auch die Arbeiter selber, da sie noch nicht begriffen hatten, was eigentlich in ihrem Interesse lag. Die Arbeiter sahen nicht von heute auf morgen ein, dass die Frauenarbeit aus der großkapitalistischen Ökonomie nicht mehr wegzudenken war. Sie begriffen nur sehr langsam, dass die Frauen, die in der Großindustrie produktiv arbeiteten und Werte schufen, für immer ihr Leben hinter dem häuslichen Herd aufgegeben hatten. Während des ganzen 19. Jahrhunderts stand die Frauenarbeit im Vergleich zu der Männerarbeit niedrig im Kurs, und das, obwohl die Anzahl der berufstätigen Frauen, die nicht nur sich selbst, sondern auch ihre unmündigen Kinder und greisen Eltern und bisweilen einen arbeitslosen oder kranken Ehemann zu versorgen hatten, ständig zunahm.

Obwohl die Unternehmer theoretisch darüber räsonierten, dass die Frau dem Manne von Natur aus unterlegen sei, „ihre Arbeit deshalb weniger wert sei, als die des Mannes“, so scheuten sie sich doch in der Praxis nicht im geringsten, männliche Arbeiter auf die Straße zu setzen, wenn sie die Möglichkeit hatten, billige weibliche Arbeitskräfte an ihrer Stelle zu bekommen. Die Profitakkumulation litt darunter nicht im Geringsten. Wir können also daraus den Schluss ziehen, dass Frauenarbeit im Allgemeinen der Männerarbeit, was die Produktivität betrifft, nicht nachstand. Mit der Entwicklung der Maschinenproduktion verlor die Arbeitsqualifikation mehr und mehr an Bedeutung. [...] Je mehr Frauen in einem Produktionszweig angestellt wurden, desto niedriger wurde das Arbeitseinkommen der Männer. Je niedriger aber das Einkommen der Männer wurde, desto mehr Frauen, Töchter und Gattinnen der Proletarier waren gezwungen, sich einen Nebenverdienst zu beschaffen. Ein böser Kreislauf war entstanden. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermochte die Arbeiterklasse durch den Kampf ihrer politischen und gewerkschaftlichen Organisationen diesen bösen Zirkel zu durchbrechen. Das Klassenbewusstsein der Arbeiter verdeutlichte auch den Männern, dass die Arbeiterin alles andere als eine „boshafte Konkurrentin“ des Arbeiters war, sondern dass sie, genau wie der Arbeiter, der Arbeiterklasse abgehörte. Nur durch gemeinsame organisatorische Anstrengungen konnte das Proletariat die immer unerschämteren Angriffe des Kapitalismus auf die Arbeiterklasse abwehren. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begegnete der Arbeiter jedoch seinen weiblichen Rivalen um den Arbeitsplatz mit Unwillen und Feindseligkeit. Die Organisationen, die eigentlich die Interessen des gesamten Proletariats verteidigen sollten, verboten den weiblichen Kollegen meistens die Mitgliedschaft. Die Löhne der Arbeiterinnen betrug normalerweise nur die Hälfte der Löhne ihrer männlichen Kollegen. Erst Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts begann in den mehr entwickelten kapitalistischen Staaten langsam eine Angleichung der Löhne der Arbeiterinnen; Resultat des Druckes, der von starken Arbeiterorganisationen ausgeübt wurde.

Die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen in der Entwicklungsperiode des Großkapitalismus wurden einerseits charakterisiert durch die unerhört niedrigen Arbeitslöhne und andererseits durch haarsträubend ungesunde Arbeitsbedingungen, die schwere Schäden am weiblichen Organismus zur Folge hatten, was häufig zu Fehl- oder Totgeburten und einer ganzen Reihe von Frauenkrankheiten führte. Je rosiger also die Zukunftsaussichten für den Kapitalismus waren, desto unerträglicher wurde das Leben für die Frauen. Doch die produktive Arbeit außerhalb des Heimes, die für die Gesamtgesellschaft nützliche Werte schuf und auch von der Nationalökonomie entsprechend gewürdigt wurde, war letzten Endes trotz allem jene Kraft, die der Frau den Weg zur Befreiung ermöglichte.

Wir wissen, dass die Stellung der Frau durch ihre Rolle in der Produktion bestimmt wird. Solange die Mehrheit aller Frauen durch die recht unproduktive Haushaltsarbeit gebunden war, scheiterten alle Versuche und Initiativen der Frauen nach Gleichheit und Unabhängigkeit. Diese Versuche hatten ja keinerlei Basis in den ökonomischen Verhältnissen. Die Großproduktion in den Fabriken, die Millionen von Arbeiterinnen verschlang, veränderte jedoch nachträglich den Stand der Dinge. Die Haushaltsarbeit kam jetzt an zweiter Stelle und die Frauenarbeit wurde, nachdem sie so lange nur Zufallscharakter gehabt hatte, die Regel und ein normaler und notwendiger Zustand. Das 20. Jahrhundert ist der Wendepunkt in der Geschichte der Frau. Während der Manufakturperiode waren es nur Witwen, alte Jungfern und sitzengelassene Frauen gewesen, die erwerbstätig waren. Im 19. Jahrhundert waren hingegen nahezu die Hälfte der Arbeiterinnen verheiratet. Warum? Na klar, der Verdienst des Mannes reichte hinten und vorne nicht mehr aus. Nun war endgültig Schluss mit der Ehe als Versorgungseinrichtung für die Frau. Um sich und die Kinder ernähren zu können, mussten sowohl Mann als auch Frau arbeiten. Der Mann war nicht mehr der „Alleinversorger“. Nur zu häufig war es ganz im Gegenteil die Frau, die jetzt ganz allein die Last schleppen musste, und das ganz besonders in Krisenzeiten und bei langwährender Arbeitslosigkeit des Mannes. Es kam in Arbeiterfamilien vor, dass die Ehefrau zur Arbeit ging, während ihr Mann zu Hause blieb, die Kinder hütete und die Hausarbeiten machte. Die allgemeine Anerkennung der Frauenarbeit zwang mit der Zeit die ganze Arbeiterklasse, ihren bisherigen Standpunkt den Frauen gegenüber zu überprüfen und sie schließlich als Kameraden und gleichberechtigte Mitglieder ihrer proletarischen Kampforganisationen anzuerkennen.

### **Mutterschaft im Proletariat**

Die Arbeit in jenen Fabriken und Werkstätten, die für den weiblichen Organismus anstrengend oder oft sogar gefährlich ist, hat ein neues Problem geschaffen, das früher nicht existiert hatte: das Problem der Mutterschaft. [...] Die Mutterschaft und der Beruf, d. h. die Teilnahme der Frau an der produktiven Arbeit, sind in der Tat unter dem kapitalistischen System unvereinbar. Die Familie des Arbeiters löst sich auf, die Kinder werden sich selbst überlassen und das Heim verwahrlost. Außerdem ist die Frau keine gesunde Mutter, solange sie in einem Produktionszweig mit ungesunden Arbeitsbedingungen arbeitet, minderwertige Nahrung zu sich nimmt, solange kein Mutterschutz besteht und die Lebensverhältnisse überhaupt ganz miserabel sind. Fehlgeburten und Totgeburten häufen sich. [...] Nach wie vor lebt die Bevölkerung in den kapitalistischen Ländern unter dem Joch des Kapitalismus, und die Mutterschaft lastet wie ein Bleigewicht auf den Schultern

der Frauen, die außerdem bereits unter der doppelten Belastung durch Beruf und Haushalt stehen. Kann man damit rechnen, dass das Einkommen des Arbeiters sich so verbessert, dass die verheiratete Frau von dem Zwange, Geld zu verdienen, befreit wird? Natürlich nicht! Die Lohnerhöhungen, die von den Arbeitern und ihren Klassenorganisationen erkämpft werden, hinken im Wettlauf mit den permanenten Preiserhöhungen für notwendige Gebrauchsartikel immer nach. Selbst wenn die Arbeiterklasse einen Lohnkampf so erfolgreich abschließt, dass die entsprechende Preiserhöhung aufgefangen würde – ein solcher Lohnabschluss wäre tatsächlich ein echter Erfolg –, so wäre trotzdem das grundsätzliche Problem noch lange nicht gelöst. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, dass die Bedürfnisse der Arbeiterfamilie sich auch weiterentwickeln. Sobald nämlich die Armut als direkte Ursache für die Erwerbstätigkeit der Frau wegfällt, wächst automatisch auch das kulturelle Anspruchsniveau des Arbeiters und der Arbeiterin: sie wollen für ihre Kinder die bestmögliche Erziehung und Ausbildung, sie wollen selber mal ein Buch kaufen oder ins Theater gehen. Dieser Prozess wiederum zwingt die Frau erneut, erwerbstätig zu sein. Die wachsende Nachfrage der entwicklungsfähigen Produktion nach weiblicher Arbeitskraft ist ein weiterer wichtiger Faktor, der zusätzlich eine Einschränkung der wachsenden Frauenarbeit durch Gesetze effektiv verhindert. Der Krieg hat der Gesellschaft unzweideutig klargemacht, dass sie auf die Frauenarbeit nicht länger verzichten kann. Man kann die Frauen weder durch ein Gesetz noch durch andere staatliche Eingriffe zwingen, in den Haushalt zurückzugehen. [...] Und was zum Kuckuck hat die Frau in der Familie überhaupt noch zu suchen, wenn ein Großteil ihrer traditionellen Funktionen schon längst von Institutionen außerhalb der eigenen Familie übernommen worden sind?

Nur noch einmal kurz eine Zusammenfassung unseres heutigen Gesprächs. [...] In grauer Vorzeit stand die Frau an der Seite des Mannes als ein gleichberechtigter Produzent von Werten und Gebrauchsartikeln für das Gesamtkollektiv. Sie wurde ganz besonders geachtet, weil sie nicht nur wie der Mann ihre Pflichten der Gesellschaft gegenüber erfüllte, indem sie arbeitete, nein, zusätzlich gebar und erzog sie ja auch noch neue Stammesmitglieder. Ihre Bedeutung für die Urgemeinschaft war deshalb größer als die des Mannes. Die Arbeitsteilung und das Privateigentum ketteten die Frau jedoch an das eigene Heim, und sie wurde von nun an als lebendiges Anhängsel betrachtet. Dieselben Produktionskräfte aber, die auf einem bestimmten Stadium der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und die Einführung des Privatvermögens ermöglicht haben, brachten dann eine völlige und allseitige Befreiung der Frau. Durch die Teilnahme der Frau an der Produktion wird ein Fundament für ihre Befreiung auf sämtlichen gesellschaftlichen Gebieten gelegt. Doch erst in der neuen ökonomischen Gesellschaftsordnung, dem Kommunismus, kann die Befreiung auch praktisch durchgeführt werden.

## Diskussionsfragen

- Frage 1:** Was meint Kollontai mit produktiver und unproduktiver Arbeit?
- Frage 2:** Welchen Zusammenhang stellt Kollontai zwischen Prostitution und kapitalistischer Wirtschaft auf?
- Frage 3:** Welche Aspekte dieses Kapitels sind heute noch zutreffend? Welche nicht?

### 3. Die Diktatur des Proletariats: Die Arbeitsorganisation

Wir lassen jetzt die Welt des Kapitalismus mit seinen komplizierten sozialen Problemen hinter uns und untersuchen eine Staatsform, wie sie die Menschheit bisher noch nicht kannte, die Diktatur des Proletariats. In unserem Lande ist die Arbeiterklasse aufgestanden und hat die Macht in ihre eigenen Hände genommen. Wir werden uns also jetzt mit der ersten Arbeiterrepublik beschäftigen. Im revolutionären Russland liegt die Staatsmacht in den Händen der Werktätigen. Der Arbeiter- und Bauernklasse ist es zum ersten Male gelungen, die Bourgeoisie vernichtend zu schlagen. Diese hat ihre Privilegien und Autorität eingebüßt. In den Räten (Sowjets) hat die Bourgeoisie kein Stimmrecht, denn es gibt für Faulpelze und Räuber in unserer Arbeiterrepublik keinen Platz mehr. Das Privateigentum an Produktionsmitteln ist abgeschafft, und den privaten Handel und die Anhäufung von Kapital in privaten Händen gibt es bei uns nicht mehr. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen haben wir überwunden. Die Kommunistische Partei Russlands (KPR) als Avantgarde der Arbeiterklasse hat die Republik der Sowjets proklamiert. Das Leben hat sich von Grund auf geändert, das Fundament der bürgerlichen Klasse ist erschüttert, das Alte wird vernichtet, und an seiner Stelle bauen wir etwas völlig Neues auf.

Kennzeichnend für das neue Wirtschaftssystem in Russland ist die zentrale staatliche Planung von Produktion und Konsum. Alle Reichtümer der Nation werden statistisch erfasst, gleichzeitig wird jeder russische Bürger in seiner Funktion als Produzent und Verbraucher registriert. Unsere Produktionsweise lässt keine wirtschaftliche Anarchie zu. Sie kennt kein Konkurrenzverhalten, keine Wirtschaftskrisen und keine Arbeitslosigkeit. Die früher vorherrschende Arbeitslosigkeit verschwindet, und bereits im dritten Jahr der Revolution gibt es so gut wie keine freien Arbeitskräfte mehr, wir können eher schon von einem Arbeitskräftemangel sprechen. Durch die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln haben wir uns von jener Parasitenklasse „befreit“, die für die Volkswirtschaft keine nützliche Arbeit leistete, sondern nur konsumierte. Deshalb handeln wir im Sowjetrußland nach der Auffassung: „Wer nicht arbeiten will, braucht auch nicht zu essen“. Der Sowjetstaat erwartet von der gesamten Bevölkerung eine äußerste Kraftanstrengung, um die wichtigsten Bedürfnisse unserer Gesellschaft zu befriedigen. Der durch den Weltkrieg und die Misswirtschaft der zaristischen Beamten völlig auf den Hund gekommenen Industrie muss wieder auf die Beine geholfen werden. Außerdem müssen wir die Rote Armee, die unsere Revolution verteidigt, unterstützen.

Natürlich gibt es in unserer neuen Gesellschaft auch keinen Platz für weibliche Parasiten – z. B. für wohlgenährte Mätressen, die sich von ihren Männern oder Liebhabern aushalten lassen oder für die berufsmäßigen Prostituierten – denn bei uns gilt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“. Deshalb ist auch die Verteilung von Konsumgütern streng geregelt, ganz besonders natürlich in den Städten. Nur wer selber arbeitet, erhält auch eine Ration. Durch diese Wirtschaftspolitik (Neue Ökonomische Politik) verändert sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern total. Die Frau umschmeichelt nicht mehr wie früher ihren Gatten/Versorger, und sie unterwirft sich auch nicht mehr seinen Wünschen. Sie steht jetzt auf eigenen Füßen, geht zur Arbeit, hat ein eigenes Arbeitsbuch und ihre eigene Bezugskarte (für rationierte Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände). Der Mann kann sich nicht mehr als Herr im Haus, als Familienvorstand oder Oberhaupt aufspielen.

Die Frau war also nicht mehr von einem Privatunternehmer und von ihrem Gatten/Familienvorsorger abhängig. In Sowjetrußland gibt es nur noch ein Oberhaupt für die Arbeiterinnen und Arbeiter: die Sowjetunion. Die Beteiligung der Frauen an den Aufbauarbeiten hat für unser ganzes Volk eine so wichtige Bedeutung, wie sie in einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft unmöglich wäre. Das kapitalistische Wirtschaftssystem setzt ja gerade die Existenz von aufgesplitterten privaten Einfamilienhaushalten voraus und basiert unter anderem auf der Unterdrückung und Unmündigkeit der Frau. Die wichtigste Tat der Revolution ist die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht für alle erwachsenen Männer und Frauen. Dieses Gesetz hat im Leben der Frau zu einer Veränderung ohne Beispiel in der bisherigen Geschichte geführt. Es hat die Rolle der Frau in Gesellschaft, Staat und Familie wesentlich stärker verändert als all die anderen Dekrete seit der Oktoberrevolution, die die politische und staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frau verkündigten. Wie z. B. das Recht der Frauen, in Arbeiterräte und sonstige Volksvertretungen gewählt zu werden oder aber auch das neue Ehegesetz vom 18. und 19. Dezember 1917, in dem festgestellt wird, dass die Ehe eine Partnerschaft zwischen gleichberechtigten Individuen ist. Diese Rechtsnorm bedeutet eigentlich nur eine formale Gleichheit vor dem Gesetz; in Wirklichkeit wurde die Frau jedoch aufgrund der noch bestehenden bürgerlichen Traditionen weiterhin diskriminiert und entmündigt. Wir sprechen jetzt über Bewusstseinsformen, Traditionen, Gewohnheiten und die Moral. Erst durch die allgemeine Arbeitspflicht veränderte sich die Rolle der Frau in der Volkswirtschaft. Sie ist jetzt allgemein als eine Arbeitskraft akzeptiert, die teilnimmt an der gesellschaftlich nützlichen Arbeit für das Kollektiv. Wir können aus dieser Entwicklung die Schlussfolgerung ziehen, dass die Gleichberechtigung der Frau auf allen anderen Gebieten mit der Zeit verwirklicht werden wird. Denn wir wissen, dass die Rolle der Frau in der Gesellschaft und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern von ihrer Funktion in der Produktion abhängt. Deshalb müssen wir uns genau darüber klar werden, welche revolutionäre Bedeutung die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht für die Befreiung der Frau hat.

### **Die Erhöhung der Produktivität**

Die Bevölkerung in der Sowjetunion steht zur Zeit vor der Aufgabe, die Produktivität jedes einzelnen Arbeiters und jeder einzelnen Arbeiterin zu erhöhen. Bis jetzt kann von einer durchgreifenden Reform der allgemeinen Lebensbedingungen noch nicht die Rede sein, denn der größte Teil der Arbeiterklasse lebt heute noch unter Bedingungen, die ein Erbe der bürgerlichen Vergangenheit sind. Die Energien der Arbeiterinnen werden teilweise durch unproduktive Dienstleistungen für die eigene Familie verschwendet und gehen für die Produktion von gesellschaftlichen Werten und Gebrauchsgütern verloren. Die Arbeiterinnen bringen also ihre Energien nur zum Teil in den Produktionsprozess ein. Dies hat natürlich zur Folge, dass sie häufig unqualifizierte Arbeit leisten und außerdem, dass die Qualität ihrer Arbeit zu wünschen übrig lässt. Die Frauen haben einfach keine Zeit, um sich in ihren Berufen weiterzubilden. Es ist einleuchtend, dass ihre Arbeitsqualität in der Produktion sich umso mehr verschlechtert, je stärker die Arbeitskräfte der Frauen außerhalb des gesellschaftlichen Produktionsprozesses verbraucht werden. Die Arbeiterin und Mutter, die nächtelang an der Wiege des Säuglings wacht und die gezwungen ist, sich während ihrer Freizeit der Familie und dem Haushalt zu widmen, ist natürlich am Arbeitsplatz weniger aufmerksam als der Mann, der nachts ungestört

schlafen kann und sich außerdem nicht um allerlei Familienpflichten zu kümmern braucht. Wenn wir die Arbeitsproduktivität der Arbeiterklasse und ganz besonders die der Arbeiterinnen verbessern wollen, dann müssen zuerst die Lebensbedingungen verändert werden. Wir müssen schrittweise, aber zielbewusst das Fundament für eine kollektive Lebensweise legen – und dies heißt, dass wir zuerst ein weitverzweigtes Netz von Säuglingsheimen und Kindergärten aufbauen müssen und eines Tages auch völlig neue Produktionsstätten errichten werden. Erst danach dürfen die staatlichen Wirtschaftsplanungsinstanzen in der Sowjetunion und die Gewerkschaften von den Arbeiterinnen eine Arbeitsproduktivität erwarten, die den allgemeinen Leistungsnormen entspricht. Erst zu diesem Zeitpunkt ist es gerechtfertigt, die Arbeiterinnen für Versäumnisse oder schlampig durchgeführte Arbeiten zu kritisieren. Diesen Zeitpunkt haben wir jedoch erst dann erreicht, wenn alle Arbeiterinnen, und ihre Zahl geht in die Millionen, auch außerhalb ihres Arbeitsplatzes Lebensbedingungen vorfinden, die sicherstellen, dass ihre Arbeitskraft nicht mehr durch privat-wirtschaftliche oder familiäre Bedürfnisse verschlissen wird. Dieser Verschwendung von weiblicher Arbeitskraft muss ein Ende gesetzt werden, und dass dies notwendig ist, leuchtet ohne weiteres ein. Es ist wirklich wichtig, dass die ungeheuren Verluste, die durch die heutigen Lebensbedingungen für unsere sozialistische Volkswirtschaft entstehen, endlich eingeschränkt werden. Wir können die Arbeitsproduktivität nicht dadurch erhöhen, dass wir einseitig die Anzahl der Arbeitskräfte erhöhen. Genauso wichtig ist die Veränderung der Lebensbedingungen, unter denen unsere Arbeiterklasse lebt. Deshalb müssen wir nach und nach den Einfamilienhaushalt durch den ökonomisch effektiveren Kommunehaushalt ersetzen. Nur so können wir die Arbeitskraft der Frau schonen. Die von den Sowjets eingerichteten Kindergärten, Kinderkrippen, öffentlichen Kantinen und Freizeitheime ersparen der Frau unproduktive Arbeit. Erst wenn die Frau von der eintönigen Haushaltsarbeit und den anderen Familienpflichten entlastet ist, kann sie ihre gesamte Arbeitskraft für eine gesellschaftlich nützliche Arbeit verwenden. Erst nach einer Veränderung der Lebensbedingungen und einer gründlichen Reform der Lebensgewohnheiten nach sozialistischen Prinzipien kann die allgemeine Arbeitspflicht erfolgreich eingeführt werden. Wenn aber die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht nicht gleichzeitig mit einer Veränderung der Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten gekoppelt ist, dann bedeutet dies für unsere Frauen nur eine zusätzliche Arbeitsbelastung, die auf die Dauer zu einer derartigen Überanstrengung der Frauen führen muss, dass wir von einer echten Gefährdung ihrer Gesundheit und ihres Lebens sprechen müssen. Deshalb wäre auch in der kapitalistischen Gesellschaft die Einführung einer allgemeinen Arbeitspflicht und die damit verbundene Doppelbelastung der Frau eine äußerst reaktionäre Entwicklung. In den sozialistischen Arbeiterrepubliken dagegen bedeutet die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht und parallel dazu die Schaffung neuer Lebensbedingungen, wie z. B. der Ausbau des kollektiven Kommunehaushalts, die Errichtung eines soliden Fundaments für die zukünftige Befreiung der Frau.

All die Fragen, über die wir heute gesprochen haben, haben natürlich überhaupt nichts mit den abstrakten Prinzipien über die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern zu tun, die die bürgerlichen Feministinnen aufgestellt hatten! Nur wenn die Arbeiterklasse die Macht im Staate übernimmt, und die Frauen gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten, kann der schon seit Jahrtausenden andauernden Entmündigung der Frau unwiderruflich ein Ende gesetzt werden. Der Weg zur völligen Befreiung der Frau geht über die Diktatur des Proletariats.

## Diskussionsfragen

- Frage 1:** Wie bewertet ihr das Prinzip „Wer nicht arbeiten will, braucht auch nicht zu essen“?
- Frage 2:** Welche Maßnahmen trifft die Sowjetregierung, um die Produktivität zu erhöhen?
- Frage 3:** Welchen Zusammenhang sieht Kollontai zwischen Ehefrauen und Prostituierten?
- Frage 4:** Welchen Unterschied sieht Kollontai zwischen bürgerlichem Feminismus und der Frauenbefreiung in der Diktatur des Proletariats?

## 4. Die Diktatur des Proletariats:

### Die revolutionäre Veränderung des Alltags

Jeder logisch denkende Mensch muss zugeben, dass sich das tagtägliche Leben gewaltig verändert hat. Während der letzten vier Jahre haben wir z. B. in unserer Arbeiterrepublik mit den Ursachen der seit Jahrhunderten währenden Rechtlosigkeit der Frau gründlich aufgeräumt. Unsere Sowjetregierung mobilisiert die Frauen für die Produktion, und der Alltag der Frauen wird nach völlig neuen Prinzipien umgestaltet. Es entstehen überall kollektive Verhaltensweisen, Traditionen, Vorstellungen und Begriffe, welche schon heute auf die künftige kommunistische Gesellschaft hinweisen.

#### Volkskantinen

Im Jahre 1920 wurden zwölf Millionen Menschen in den Städten, einschließlich der Kinder, durch öffentliche Volkskantinen verköstigt. Es ist einleuchtend, dass allein schon diese Veränderung den „Alltag“ der Frauen beeinflusst. Der Küchendienst hatte, noch stärker als die Mutterschaft, die Frau in Fesseln gelegt. Heute ist die Küche nicht länger eine der Säulen, auf der die Existenz der Familie beruht. Natürlich spielt der Einfamilienhaushalt in den Übergangsperiode noch eine wichtige Rolle; daran wird sich auch nicht sehr viel ändern, solange der Kommunismus noch ein Fernziel ist, die bürgerlichen Verhaltensnormen noch nicht überlebt sind und die Volkswirtschaft noch nicht von Grund auf neu organisiert ist. Der häusliche Herd hat aber bereits in der Übergangsperiode seinen Ehrenplatz verloren. Sobald wir unsere Armut und unseren Hunger gebannt haben werden und den allgemeinen Zerfall der Produktivkräfte gestoppt haben, werden wir die Qualität der öffentlichen Volkskantinen erheblich verbessern und die Familienküche wird zur gelegentlichen Aushilfsküche degradiert werden. Denn die Arbeiterin sieht ja schon heute selbst ein, dass sie mit Hilfe von Fertigmahlzeiten enorm viel Zeit sparen könnte. Warum aber schimpft die Arbeiterin heute noch über die öffentlichen Volkskantinen? Die Mahlzeiten, die heute ausgegeben werden, sind nicht nahrhaft genug und sättigen kaum. Deshalb sind die Arbeiterinnen nach wie vor gezwungen, in ihrer eigenen Küche eine Zusatzmahlzeit herzurichten, obwohl sie dazu eigentlich überhaupt keine Lust mehr haben. Wenn die Qualität des Essens in den Volkskantinen besser wäre, würden nur noch sehr wenige Frauen daheim kochen. In der bürgerlichen Gesellschaft war die Frau sehr eifrig bemüht, mit Hilfe ihrer Kochkünste ihren Ehemann und Ernährer bei guter Laune zu halten, denn der Mann war der Versorger der Familie. In einem Arbeiterstaat ist aber die Frau ein selbständiger Mensch und ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen, dass es bei uns sehr viele Frauen geben soll, die aus reinem Zeitvertreib am häuslichen Herd stehen wollen, nur um ihren Mann zu beglücken. Wir müssen eben die Männer so umerziehen, dass sie die menschliche Anziehungskraft und Persönlichkeit ihrer Frau und nicht deren Kochkunst schätzen. Vor dem Hintergrund der Geschichte der Frau ist die „Trennung von Küche und Ehe“ tatsächlich eine sehr wichtige Reform; für die Frau nicht weniger wichtig, als die Trennung von Staat und Kirche. In der Praxis ist jedoch die Trennung von Küche und Ehe noch nicht überall verwirklicht, obwohl in unserer Arbeiterrepublik schon in den ersten Monaten nach der Revolution mit der Einrichtung von öffentlichen Volkskantinen begonnen wurde. Die Volkskantinen sind im Gegensatz zum Einfamilienhaushalt eine sinnvolle und gewinnbringende Einrichtung, denn wir sparen Arbeitskräfte, Energie und Nahrungsmittel.

## **Wohnverhältnisse**

Die Lebensbedingungen und das Bewusstsein unserer Frauen werden natürlich auch durch die neuen Wohnverhältnisse beeinflusst. In keinem anderen Land gibt es so viele kollektive Wohnformen wie in unserer Arbeiterrepublik. Kollektive Wohnkommunen, Familienheime und besonders auch die Wohnungen für allein stehende Frauen sind bei uns weit verbreitet. In unseren Wohnkommunen suchen die Menschen deshalb einen Platz, weil man dort besser und auch bequemer wohnt als in einer Privatwohnung. Die Wohnkommunen werden ausreichend mit Brennholz und Elektrizität versorgt, in den meisten Wohnkommunen gibt es außerdem eine gemeinsame Küche und einen Heißwasserspeicher. Die notwendigen Reinigungsarbeiten werden von bezahlten Putzfrauen erledigt, in einigen Wohnkommunen gibt es eine zentrale Wäscherei, eine Kinderkrippe oder einen Kindergarten. Je stärker sich die allgemeine Krise der Volkswirtschaft bemerkbar machte, Brennholz und Petroleum zu Mangelware wurden und niemand mehr die veralteten Wasserleitungen instand hielt, desto mehr Menschen suchten angestrengt nach einem Wohnplatz in einer Hauskommune. Die Wartelisten für kollektive Hauskommunen werden länger und länger, und die Bewohner unserer Kommunen werden von den Bewohnern der Privatwohnungen beneidet.

Natürlich hat die Hauskommune noch lange nicht das Mietshaus verdrängt und die meisten Stadtbewohner müssen nach wie vor im traditionellen Privathaushalt und in einer abgekapselten Familie leben. Der große Fortschritt besteht jedoch darin, dass wir heute dabei sind, die Sozialnormen des traditionellen Familienlebens zu überwinden. Nun gut, heute mag es ja noch so sein, dass viele alleinstehende Männer und Frauen, aber auch Familien, sich nur aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation, in der sie sich befinden, um einen Platz in einer Hauskommune bemühen. Trotzdem ist für uns die Tatsache äußerst interessant, dass unsere Hauskommunen, die ja auch unter ungünstigen Bedingungen entstehen, von vielen Stadtbewohnern in mehrfacher Hinsicht den privaten Mietwohnungen vorgezogen werden. Natürlich werden die kollektiven Wohnformen, sobald ein wirtschaftlicher Aufschwung auch auf dem Wohnungssektor zusätzliche Investitionen ermöglicht, den unwirtschaftlichen Einfamilienhaushalt, in dem die Arbeitskräfte unserer Frauen vergeudet werden, endgültig aus der Konkurrenz werfen. Mehr und mehr Frauen nämlich wird schon heute klar, welche Vorteile das Leben in den Wohngemeinschaften gerade denjenigen Frauen bietet, die unter der Doppelbelastung von Beruf und Familie leiden. Gerade für die werktätigen Frauen bedeutet ein Leben in einer Wohngemeinschaft eine ungeheure Erleichterung; die gemeinsame Küche, die zentrale Wäscherei, die gesicherte Versorgung mit Brennholz, heißem Wasser und Elektrizität und die Arbeit von Putzfrauen ersparen ihr zahlreiche Arbeiten. Jede berufstätige Frau müsste sich deshalb besonders eines wünschen: dass es bald wesentlich mehr Hauskommunen gibt, um der in jeder Hinsicht unproduktiven und kräfteverschleißenden Hausarbeit für immer ein Ende zu machen.

### **Mutterschaft**

Wenn wir den Frauen die Mitarbeit in der Produktion ermöglichen wollen, dann muss das Kollektiv den Frauen sämtliche Bürden der Mutterschaft abnehmen, weil sonst die natürliche Funktion der Frauen von der Gesellschaft ausgenutzt wird. Arbeit und Mutterschaft sind dann miteinander vereinbar, wenn die Erziehung der Kinder nicht mehr länger eine private Aufgabe der Familien, sondern eine soziale Aufgabe des Arbeiterstaates ist. Unsere Sowjetregierung hat die Betreuung und Erziehung der Kleinkinder und Kinder zu ihrem Anliegen gemacht. Die Mutter soll prinzipiell von allen Belastungen der Mutterschaft befreit werden, und sie soll das Zusammensein mit dem Kind voll genießen können. Tatsächlich haben wir dieses Ziel noch lange nicht erreicht. Wir stoßen beim Aufbau dieser neuen proletarischen Lebensformen, die die berufstätigen Frauen von ihren Familienpflichten befreien sollen, immer und immer wieder auf dasselbe Hindernis: die wirtschaftliche Not. Doch die wesentlichen Vorarbeiten haben wir bereits geleistet und die richtige Methode für die Lösung der Mutterschaftsfrage entwickelt. Jetzt müssen wir entschlossen auf dem bereits eingeschlagenen Weg weitergehen. Wir geben uns in unserer Arbeiterrepublik nicht damit zufrieden, die Mutterschaft finanziell und materiell abzusichern, sondern versuchen vor allem, die Existenzbedingungen und die Lebensweise der Frauen so zu verändern, dass die Frauen unter den günstigsten Voraussetzungen ihre Kinder zur Welt bringen, und dass die Kinder außerdem die notwendige Fürsorge und Pflege erhalten, die ihre Gesundheit und Entwicklung garantieren. Deshalb hat unser Arbeiter- und Bauernstaat seit der Revolution versucht, ein engmaschiges Netz von sozialen Einrichtungen für die Mütter und die Kleinkinder im ganzen Lande zu errichten. Als ich Volkskommissarin für soziale Fürsorge war, habe ich als erstes die Verordnung über den Frauenschutz ausgearbeitet.

Die Funktion der Mutter muss nicht notwendigerweise darin bestehen, um jeden Preis die Windeln ihres Kindes selbst zu waschen, ihr Baby selbst zu baden und an seiner Wiege zu sitzen. Es ist deshalb unsere Hauptaufgabe, die berufstätige Frau bei der unproduktiven Pflegearbeit für ihr Kind zu entlasten, denn die soziale Funktion der Mutter besteht ja schließlich darin, gesunde und lebensfähige Kinder zur Welt zu bringen. Dies ist auch der Grund, warum unsere proletarische Gesellschaftsordnung die bestmöglichen Bedingungen für die Schwangerschaft garantiert und warum die Frau ihrerseits sich an die notwendigen hygienischen Vorschriften halten muss. Die Frau muss einsehen, dass sie während der Schwangerschaftsmonate eben nicht ganz und gar ihre eigene Herrin ist. Denn die Frau steht sozusagen im Dienste der Gesellschaft und „produziert“ mit ihrem Körper ein neues Mitglied der Arbeiterrepublik. Es ist außerdem eine weitere Aufgabe der Frau, die sich aus der sozialen Funktion der Mutterschaft ergibt, dass sie ihr Kind mit Ammenmilch ernährt. Nur wenn sie dies tut, hat sie ihre soziale Pflicht gegenüber ihrem Kind erfüllt. Die weitere Fürsorge für die kommende Generation kann nämlich dann vom Kollektiv übernommen werden. Der starke Mutterinstinkt darf natürlich nicht unterdrückt werden, aber warum sollten sich Fürsorge und Liebe der Mutter auf

das eigene Kind beschränken? Ist es nicht menschlicher, wenn die Mütter ihren wertvollen Instinkt auf eine sinnvollere Weise verwenden und zwar für die Fürsorge aller schutzbedürftigen Kinder? Denn nicht nur das eigene Kind braucht Liebe und Zärtlichkeit. Deshalb wird in unserer Arbeiterrepublik bei den Frauen folgende Parole propagiert: Du bist nicht ausschließlich die Mutter für deine eigenen Kinder, sondern Mutter für alle Arbeiter- und Bauernkinder.

Wir haben bereits darüber diskutiert, dass die Funktion der Mutterschaft nicht darin besteht, dass die Kinder ständig in der unmittelbaren Nähe ihrer Mutter sind und dass auch nicht ausgerechnet die Mutter einzig und allein für das körperliche Wohlergehen und die geistige Erziehung ihres Kindes verantwortlich sein muss. Andererseits ist es aber die Pflicht jeder Mutter, ihr Kind in einem Milieu aufwachsen zu lassen, das für die Entwicklung des Kindes tatsächlich auch günstig ist. Schaut euch doch die bürgerliche Gesellschaft an. In welcher Klasse dieser Gesellschaft findet man die aufgewecktesten und gesundesten Kinder? Natürlich bei den wohlhabenden Schichten. Bei den armen Leuten könnt ihr lange suchen und erfolglos. Und warum ist dies so? Etwa deshalb, weil sich die bürgerliche Mutter ausschließlich der Erziehung ihres Kindes widmet? Davon kann gar nicht die Rede sein. Gerade die bürgerlichen Frauen überlassen nämlich mit Vorliebe bezahlten Hilfskräften die Fürsorge für ihr Kind: Kinderfrauen, Ammen und Erzieherinnen. Nur bei den armen Leuten müssen ausschließlich die Mütter selbst die ganze Bürde der Mutterschaft tragen. Meistens sind deren Kinder dann auch sich völlig selbst überlassen und werden von der Straße und vom Zufall erzogen. In den kapitalistischen Ländern sterben die Arbeiterkinder und die Kinder aus den anderen armen Bevölkerungsschichten trotz der Fürsorge ihrer Mütter wie die Fliegen. Von einer Erziehung im ursprünglichen Sinne des Wortes kann überhaupt keine Rede sein. Deshalb versucht natürlich auch in der bürgerlichen Gesellschaft jede vernünftige Mutter, wenigstens einen Teil der Fürsorgepflicht für das eigene Kind an die Gesellschaft abzugeben. Sie versucht, ihre Kinder in den Kindergarten, in die Schule oder in ein Ferienheim zu schicken. Denn jede vernünftige Mutter sieht natürlich von selbst ein, dass die gesellschaftliche Erziehung ihrem Kinde etwas bieten kann, was durch Mutterliebe allein nicht ersetzt werden kann. Wer es sich in der bürgerlichen Gesellschaft wirtschaftlich leisten kann, legt den allergrößten Wert darauf, dass sein Kind durch beruflich qualifizierte Kinderschwester, Kindergärtnerinnen, Ärzte und Lehrer betreut wird. Die körperliche Fürsorge und geistige Erziehung des Kindes wird weitgehend durch bezahlte Kräfte und nicht von der Mutter wahrgenommen. Diesen Müttern bleibt tatsächlich nur noch die biologische Aufgabe, die ihnen niemand abnehmen kann, nämlich ihre Kinder auf die Welt zu bringen.

Natürlich nimmt in unserer Arbeiterrepublik niemand den Müttern ihre Kinder mit Gewalt weg, wie dies in der bürgerlichen Propaganda gern behauptet wird, wenn dort die Schrecken der „Bolschewistenherrschaft“ in grellen Farben geschildert werden. Wir bemühen uns aber darum, staatliche Einrichtungen aufzubauen, die allen, nicht nur den wohlhabenden Müttern die Möglichkeit bieten, ihre Kinder in einer normalen und gesunden Umwelt aufwachsen zu lassen. Während die bürgerlichen Frauen die Fürsorge für ihre Kinder bezahlten Hilfskräften überlassen, ist es das Ziel der Sowjetregierung, dass alle Arbeiterinnen und Bäuerinnen mit gutem Gewissen zur Arbeit gehen können, weil sie wissen, dass ihr Kind in einem Säuglingsheim, Kindergarten oder in einem Tagesheim gut versorgt wird. Diese sozialen Einrichtungen, die für alle Kinder unter 16 Jahren offen stehen, sind die notwendige Voraussetzung für das Entstehen eines neuen Menschen. In dieser Umgebung stehen die Kinder tagtäglich

lich unter der fachlichen Aufsicht von Pädagogen und Ärzten und natürlich auch unter der Kontrolle der Mütter selbst, denn diese müssen im Kindergarten auch regelmäßig selbst mitarbeiten. Schon in frühester Kindheit werden diese Kinder durch ihre Umwelt im Säuglingsheim, im Kindergarten so beeinflusst, dass bei ihnen gerade jene Eigenschaften entwickelt werden, die für die Entfaltung des Kommunismus notwendig sind. Die Kinder, die in diesen Einrichtungen unserer Arbeiterrepublik herangewachsen sind, werden sich später wesentlich besser in ein Arbeitskollektiv einleben können als die Kinder, die in der abgeschlossenen Sphäre egoistischer Kleinfamilien aufgewachsen sind.

### **Abtreibung**

**A**m Ende dieser Vorlesung noch einige Worte zu einer Frage, die aufs Engste mit dem Problem der Mutterschaft zusammenhängt. Ich spreche jetzt von der Stellung der Sowjetregierung zur Abtreibung. Wir haben in unserer Arbeiterrepublik eine Verordnung vom 18. November 1920, die die Unterbrechung der Schwangerschaft legalisiert. Natürlich leiden wir in Russland heute eher unter Arbeitskräftemangel als an Arbeitskräfteüberschuss. Unser Land ist nicht dicht, sondern schwach besiedelt; und wir sind unter diesen Umständen bemüht, alle Arbeitskräfte zu erfassen. Warum konnten wir in einer solchen Situation die Abtreibung legalisieren? Weil das Proletariat keine Politik der Heuchelei und der Scheinheiligkeit duldet. Solange die Existenzbedingungen der Frau nicht gesichert sind, werden auch Abtreibungen durchgeführt. Wir sprechen hier nicht über die Frauen der bürgerlichen Klasse, die für den Abort gewöhnlich ganz andere Motive haben: z. B. den Wunsch, eine Aufteilung des „Erbes“ zu vermeiden, oder das Bedürfnis, ein vergnügliches und arbeitsfreies Leben zu führen, die Entsagungen der Mutterschaft zu vermeiden, ihre Figur zu retten oder sogar die Befürchtung, dass man für einige Monate die „Unterhaltungssaison“ verpasst, etc.

Es wird heute in allen Ländern abgetrieben, und daran ändern irgendwelche Strafgesetze überhaupt nichts. Für die Frauen gibt es immer einen Ausweg, aber diese „heimliche Hilfe“ zerstört die Gesundheit unserer Frauen und verwandelt sie zumindest zeitweilig zu einer Belastung des gesamten Arbeiterstaates und verringert das Arbeitskräftereservoir. Eine Abtreibung durch einen Chirurgen unter normalen Bedingungen ist für die Gesundheit der Frau weitaus ungefährlicher, und außerdem können die Frauen dann auch wieder viel schneller in die Produktion zurückkehren. Die Sowjetregierung ist sich völlig darüber im Klaren, dass die Abtreibungen erst dann aufhören werden, wenn wir in Russland ein weitverzweigtes Netz von Mutterschutzeinrichtungen und anderen sozialen Einrichtungen errichtet haben. Die Sowjetregierung ist sich aber auch darüber im Klaren, dass die Mutterschaft eine soziale Pflicht ist. Vor diesem Hintergrund haben wir die Abtreibung in hygienisch einwandfreien Kliniken legalisiert. Andererseits ist es aber gleichzeitig unsere Aufgabe, den natürlichen Mutterinstinkt der Frauen zu stärken und zwar einerseits durch den Ausbau der Mutterschutzeinrichtungen und andererseits, indem wir die Funktion der Mutterschaft und der Frauenarbeit fürs Kollektiv in Übereinstimmung bringen. Nur so können wir dafür sorgen, dass die Abtreibungen überflüssig werden. Wir haben auf diese Frage, die für die Frauen in allen bürgerlichen Staaten nach wie vor unbeantwortet ist, eine Antwort gefunden.

Die im Leben aller Frauen so entscheidende Frage kann erst dann endgültig gelöst werden, wenn die Frauenarbeit vollständig in unsere Volkswirtschaft integriert ist. In der bürgerlichen Gesellschaft gibt es dagegen für die Frauen keinen Ausweg aus diesem Dilemma, denn die Arbeit im abgeschlossenen Einfamilienhaushalt ergänzt das kapitalistische Wirtschaftssystem. Die Befreiung der Frau kann erst nach einer grundsätzlichen Revolutionierung der traditionellen Verhaltensnormen verwirklicht werden. Dieser Prozess setzt aber eine tiefgreifende Veränderung der Produktionsweise, also die Errichtung einer kommunistischen Wirtschaft, voraus. Wir sind heute selbst Zeugen dieses umfassenden Revolutionierungsprozesses der Verhaltensnormen. Deshalb ist auch in unserem Alltag die praktische Befreiung der Frau ein selbstverständlicher Bestandteil unseres Lebens.

## **Diskussionsfragen**

- Frage 1:** Wie bewertet ihr das Konzept der Volksküchen?
- Frage 2:** Wie bewertet ihr das Konzept der Kommunewohnungen?
- Frage 3:** Ist die Auflösung der Familie etwas Wünschenswertes? Warum? Warum nicht?
- Frage 4:** Was zeichnet Mutterschaft in der Sowjetunion aus?
- Frage 5:** Könnt ihr Kollontais Position zu Abtreibung nachvollziehen? Wie steht ihr dazu?

## 5. Die Diktatur des Proletariats:

### Die Revolutionierung der Lebensgewohnheiten

In der Sowjetrepublik verliert die Ehe immer mehr an Bedeutung. Bereits in den ersten Monaten nach der Revolution wurde die kirchliche Trauung abgeschafft und alle bisherigen gesetzlichen Unterschiede zwischen den unehelichen und den ehelichen Kindern aufgehoben. Die mit diesen Maßnahmen einhergehende Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht trug ebenfalls dazu bei, dass die Frau als eigenständiger Faktor in unserer Gesellschaft anerkannt wurde. In der bürgerlichen Gesellschaft ist die Eheschließung ein gegenseitiger Vertrag zwischen Mann und Frau, durch Trauzeugen bekräftigt und durch den göttlichen Segen für unverletzlich und unauflösbar erklärt. Einerseits verpflichtet sich der Ehemann dazu, seine Ehefrau zu versorgen, und andererseits verpflichtet sich die Ehefrau dazu, das Eigentum des Ehemannes zu schützen und zu pflegen, den Mann und seine Kinder – also die Erben seines Vermögens – zu bedienen, ihm ewige Treue zu halten und die Familie nicht durch uneheliche Kinder zusätzlich zu belasten. Denn durch einen Ehebruch der Frau könnte das Gleichgewicht des Familienhaushaltes gestört werden. Deshalb ist es auch durchaus logisch, dass die Ehebrecherin durch das bürgerliche Gesetz schonungslos verfolgt wurde, während es gleichzeitig dem Ehebrecher gegenüber recht großzügig verfuhr. Denn die Seitensprünge des Ehemannes gefährdeten ja schließlich nicht die Existenz des privaten Familienhaushaltes. Habt ihr euch eigentlich schon einmal darüber Gedanken gemacht, warum die bürgerliche Gesellschaftsordnung die unverheiratete Mutter diskriminiert? Die Antwort ist sehr einfach. Wer soll denn für das Kind aufkommen, wenn das Liebesverhältnis nicht legalisiert worden ist? Entweder müssen die Eltern des „gefallenen Mädchens“ für das Kind sorgen, was natürlich nicht im Interesse der Familie des Mädchens ist, oder aber die örtlichen staatlichen Stellen müssen für die Kosten aufkommen. Dies ist aber wiederum nicht im Interesse des bürgerlichen Staates, der sich grundsätzlich davor scheut, soziale Aufgaben zu finanzieren.

Andererseits müsst ihr natürlich berücksichtigen, dass seit Mitte des letzten Jahrhunderts die Frau vom Manne immer stärker wirtschaftlich und finanziell unabhängig wurde, weil sie sich durch eigene Arbeit ernährte. Genau seit diesem Zeitpunkt hat sich auch die Einstellung der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber dem unehelichen Kind etwas geändert. Heute gibt es in unserer Arbeiterrepublik (zumindest in den Städten) die Tendenz, den privaten Einzelhaushalt durch neue gesellschaftliche Formen des kollektiven Lebens und Konsums – d. h. durch die Einrichtung von Hauskommunen, öffentlichen Volkskantinen, etc. – zu ersetzen. Die berufstätige Frau erhält ihre eigene Lebensmittellkarte und ein dichtes Netz von sozialen staatlichen Einrichtungen ist im Entstehen. Deshalb hat sich der Charakter der Ehe verändert, die Partnerschaft beruht auf gegenseitiger Sympathie und nicht mehr auf wirtschaftlicher Berechnung. Es ist deshalb auch nicht mehr notwendig, dass ein Liebespaar heiratet, da jeder von ihnen einen Anspruch auf Wohnraum, Brennholz, Lebensmittel und Textilien hat, die aufgrund der Bezugsscheine und durch Sonderzulagen des eigenen Betriebs garantiert werden. Die Höhe der Zuteilung hängt von der Arbeitsleistung ab. Durch eine Heirat verbessert sich die materielle Situation der Partner nicht. In den Landesteilen, wo unsere Arbeiterrepublik aufgrund der großen Armut noch nicht in der Lage ist, diese sozialen Verpflichtungen einzuhalten und die geplanten Produktionsziele zu erreichen, sind die Menschen natürlich nach wie vor auf das Warenangebot auf dem freien Markt angewiesen. Das hat aber zur Konsequenz, dass der private Familienhaushalt weiter existiert, dass die Familienmitglieder z. B. selbst Brennholz organisieren müssen, etc. Aufgrund dieser Tatsache ist die Ehe auch noch immer eine wirtschaftliche Einrichtung, und eine Frau kann z. B. in eine Situation

kommen, in der sie sich dazu durchringen muss, mit einem Mann zusammenzuleben, nicht etwa weil sie ihn liebt, sondern weil er ein eigenes Zimmer in einer Hauskommune besitzt. Oder aber ein Mann heiratet eine Frau einfach deshalb, weil man mit einer doppelten Brennholzration das Zimmer besser heizen kann. Solche Erscheinungen sind entwürdigend und abstoßend. Wir werden aber dies Überbleibsel aus unserer Vergangenheit so lange nicht überwinden, wie es uns noch nicht gelungen ist, das allgemeine wirtschaftliche Chaos in unserer Arbeiterrepublik zu beseitigen. Trotzdem weist die allgemein vorherrschende Entwicklungstendenz darauf hin, dass der offizielle Ehevertrag in der heutigen Sowjetrepublik kaum noch materielle Vorteile mit sich bringt und dass deshalb auch die freien Liebesverhältnisse ständig zunehmen.

### **Scheidungen**

Vor unseren Augen spielt sich eine gewaltige Veränderung der bisherigen Ehebeziehungen ab. Besonders beachtenswert ist aber, dass sich dieses neue Bewusstsein und die sich abzeichnenden neuen Verhaltensnormen auch in vielen bürgerlichen Familien durchsetzen. Denn von dem Augenblick ab, von dem die bürgerlichen Frauen – diese ehemaligen Schmarotzerinnen – in den sozialen Einrichtungen der örtlichen Sowjets mitarbeiten und viele zum ersten Male ihr eigenes Brot verdienen, gewinnen sie auch eine unabhängigere Stellung gegenüber ihren Männern. Es ist auch gar nicht so selten, dass die Ehefrau mehr verdient als der Ehemann, und in einer solchen Situation verwandelt sich die ehemals unterwürfige und gedemütigte Gattin auf einmal in das Oberhaupt der Familie. Sie geht zur Arbeit, und der Ehemann bleibt zuhause. Er hackt Holz, heizt den Ofen an und geht auf den Markt einkaufen. Früher erlebten diese damals noch sehr eleganten Damen einen hysterischen Anfall, wenn ihr Gatte nicht bereit war, einen neuen Hut für den Frühling oder ein Paar neue Schuhe zu erstehen. Heute wissen diese Frauen selbst sehr gut, dass sie von ihren Männern nichts mehr zu erwarten haben; deshalb sparen sie sich ihre hysterischen Anfälle lieber für den Abteilungsleiter ihrer staatlichen Behörde oder für ihren Bürochef auf und erpressen sich so eine Sonderzuteilung oder Extraration.

Wir müssen aber auch gerechterweise sehen, dass viele der Frauen, die früher zu den besseren Kreisen gehörten, die großen Anstrengungen der Übergangsperiode wesentlich besser bewältigt haben als ihre dahinsiechenden intellektuellen Ehemänner. Denn diese Frauen haben gelernt, einerseits ihren Haushalt und andererseits ihren Beruf miteinander zu vereinen, und sie haben sich trotz aller Schwierigkeiten und Misserfolge tapfer durchs Leben geschlagen. Deshalb ist es auch durchaus typisch, dass wir sogar in den großbürgerlichen Familien Ansätze für eine Rationalisierung der Hausarbeit finden können. Außerdem besteht auch in diesen Familien vielfach die Tendenz, von dem kollektiven Konsum Gebrauch zu machen und z. B. die Kinder in einen öffentlichen Kindergarten zu schicken. Kurz und gut, wir können also auch hier eine Auflockerung der Familienbande feststellen. Diese augenblickliche Entwicklung wird sich in der Zukunft noch weiter verstärken, und die bürgerliche Familie wird aussterben. An ihre Stelle wird ein neuer Typus von Familie – das arbeitende Kollektiv – treten. In dieser neuen Grundform leben nicht Menschen aufgrund irgendwelcher Blutsbande zusammen, sondern sie sind durch ihre gemeinsame Arbeit, ihre gemeinsamen Interessen und Pflichten solidarisch vereint und erziehen sich gegenseitig.

Im Kommunismus wird das Eheleben von allen materiellen Überbleibseln gereinigt werden. Deshalb haben wir z. B. in unserer Arbeiterrepublik auch die Küche durch die Errichtung der öffentlichen Volkskantinen vom Eheleben getrennt. Die Intensität der Beziehung zwischen zwei Menschen hängt ja wirklich nicht nur von der Möglichkeit ab, ein „Heim“ zu gründen. Wenn früher ein Mann heiraten wollte, dann musste er sich erst einmal ausrechnen, ob er sich überhaupt einen solchen Luxus leisten konnte. Ob es für ihn überhaupt vorteilhaft war, eine Gattin zu versorgen. Dies hing dann davon ab, ob die Braut auch von ihren Eltern mit einer stattlichen Aussteuer versehen wurde. Aufgrund dieser Voraussetzungen versuchten dann die beiden Ehepartner, sich „ihr eigenes kleines Nest zu bauen“. Paare gründeten einen Familienhaushalt und lebten pflichtgemäß zusammen. Verkrachte sich ein solches Paar, so kam es vor, dass es sich trennte. Meistens lebte es aber trotzdem weiter zusammen. Heute dagegen gibt es viele Paare, die einander sehr lieben, aber trotzdem nicht zusammenleben.

Ziemlich oft geht ein solches Paar zur örtlichen Verwaltung und lässt sich als Ehepaar registrieren, obwohl beide Partner gar nicht zusammen leben. Die Frau wohnt vielleicht an einem Ende der Stadt und der Mann am anderen. Oder aber sie lebt in Moskau und er in Taschkent. Sie lassen ihre Ehe nur deshalb registrieren, weil sie sich gegenseitig zeigen wollen, dass sie es mit ihrer Beziehung „ernst meinen“. Denn wenn man einmal ineinander verliebt ist, dann will man seine Liebe gleich für ewig erklären. Andererseits sehen sie sich aber nur sehr selten, denn beide arbeiten, und die Arbeit und die anderen gesellschaftlichen Pflichten haben gegenüber dem Privatleben Vorrang. Dieser Typus von Ehe ist unter den Parteimitgliedern besonders häufig denn bei den Kommunisten ist das soziale Pflichtgefühl schon jetzt besonders stark entwickelt. Vergesst bitte nicht, dass besonders die Frauen früher einen „eigenen Haushalt“ anstrebten, denn sie konnten sich ein Leben ohne eigenen Herd nicht vorstellen. Die Ehe wäre sonst unvollständig geblieben. Heute dagegen redet vor allem der Mann darüber, wie sinnvoll es doch wäre, wenn man eine eigene Wohnung mit einer eigenen Küche sein Eigentum nennen könnte, und wie schön es doch wäre, wenn die Frau Tag und Nacht in seiner Nähe sein könnte. Die Frauen und ganz besonders natürlich die schnell ansteigende Zahl der Industriearbeiterinnen, die in den Fabriken der Arbeiterrepublik tätig sind, wollen aber nichts mehr vom „eigenen Heim“ hören: „Bevor ich mich in ein Familienleben und den dazu gehörigen Kleinkram stürze, lasse ich mich lieber scheiden. Denn jetzt kann ich endlich für die Revolution arbeiten. Würde ich mich erst einmal auf so eine Geschichte einlassen, dann wäre ich angeschmiert. Nein. In einem solchen Falle ist es wirklich besser, wenn ich mich scheiden lasse.“ Die Männer müssen sich diesem Entschluss fügen. Natürlich akzeptieren nicht alle Männer dieses neue Bewusstsein ihrer Frauen freiwillig, und es ist vorgekommen, dass der Ehemann den Parteiausweis seiner Frau verbrannt hat, weil er sich darüber empörte, dass sie sich mehr um ihre Arbeit in der Frauenabteilung als um ihn und den Familienhaushalt gekümmert hat. Die Frauen dürfen sich von solchen Ausnahmereisungen aber nicht beeindrucken lassen. Denn wir müssen solche Erscheinungen im Gesamtzusammenhang interpretieren: Es gibt in unserer Arbeiterrepublik eine Entwicklungstendenz zur Auflösung der Ehe. Wenn wir die allgemeine gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung bei uns analysieren, dann ist es ganz offenbar, dass das Arbeitskollektiv früher oder später die traditionelle bürgerliche Einzelfamilie zersetzen und schließlich ablösen wird.

### **Unverheiratete Mütter und Prostitution**

Die veränderte Einstellung der Gesellschaft gegenüber unverheirateten Müttern ist ein weiteres Indiz für diese Entwicklung, die wir ausschließlich den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen verdanken und natürlich der Tatsache, dass die Frau heute als selbstständige Arbeitskraft anerkannt ist. Zeigt mir den Mann, der sich heute noch weigert, eine Frau zu heiraten, die er liebt, nur weil diese Frau keine Jungfrau mehr ist. Diese „Unschuld“ war in der bürgerlichen Gesellschaft deshalb eine notwendige Voraussetzung für eine Eheschließung, weil nur so das Privateigentum geschützt werden konnte. Die Abstammung des Kindes war nämlich für die bürgerliche Gesellschaft aus zwei Gründen wichtig: erstens um die Erbfolge zu sichern, denn nur den eigenen Kindern sollte das Familienvermögen vererbt werden, und zweitens um die Versorgung des Kindes durch den Vater zu gewährleisten. In unserer Arbeiterrepublik dagegen spielt das Privateigentum keine Rolle mehr. Die Eltern können nämlich ihren Kindern kein Vermögen mehr vererben. Deshalb ist es auch völlig gleichgültig, in welcher Familie ein Kind zur Welt gekommen ist, denn nur das Kind selbst, also der zukünftige Arbeiterast wichtig.

Aber nicht nur unser Verhältnis zur Ehe und Familie hat sich geändert, sondern auch unsere Einstellung gegenüber der Prostitution. Die verschiedenen Erscheinungsformen der Prostitution, wie sie in der bürgerlichen Gesellschaft existieren und sich ausbreiten, gehen in unserer Arbeiterrepublik immer mehr zurück. Diese Prostitution war eine Konsequenz der unsicheren gesellschaftlichen Stellung der Frau und ihrer Abhängigkeit vom Mann. Seitdem wir uns mit der Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht darum kümmern, dass jeder Arbeit bekommt, ist natürlich auch die berufsmäßige Prostitution sehr zurückgegangen. An den Orten, wo die Prostitution in unserer Arbeiterrepublik noch immer vorkommt, wird sie von den Behörden bekämpft. Wir bekämpfen aber die Prostitution nicht als Vergehen gegen die Sittlichkeit, sondern weil es sich hierbei um eine Erscheinungsform der Produktionsdesertion handelt; denn eine professionelle Prostituierte vermehrt durch ihre Arbeit nicht den Reichtum der Gesamtgesellschaft, sondern sie lebt in Wirklichkeit von der Ration der anderen. Deshalb verurteilen wir die Prostitution und bekämpfen sie als eine Form der Arbeitsverweigerung. Die Prostituierten sind in unseren Augen keine besonders verwerfliche Kategorie von Menschen, und es spielt auch in unserer Arbeiterrepublik überhaupt keine Rolle, ob eine Frau ihren Körper nun an mehrere oder nur an einen Mann verkauft, also ob sie sich von einem Ehemann aushalten lässt oder als Berufsprostituierte von mehreren Männern. Denn in beiden Fällen ernähren sich die Frauen nicht durch eigene produktive Arbeit. Deshalb werden alle Frauen, die der allgemeinen Arbeitspflicht nicht nachkommen und die auch keine Kleinkinder in der Familie zu versorgen haben, genau so zu Zwangsarbeit verurteilt wie die Prostituierten. In dieser Frage können und wollen wir nämlich keinen Unterschied machen zwischen einer Hure und einer ordentlich getrauten Gattin, die sich von ihrem Ehemann aushalten lässt. Und da hilft es der Gattin auch gar nichts, wenn sie mit einem politischen Kommissar verheiratet ist, denn wir beurteilen alle Produktionsdeserteure gleich. Die Gesamtgesellschaft macht einer Frau nicht deshalb Vorwürfe, weil sie mit mehreren Männern schläft, sondern weil sie sich genau so wie die gesetzlich getraute, aber nicht berufstätige, Ehefrau vor der produktiven Arbeit für die Gesellschaft drückt. Die Einstellung unserer Gesellschaft zu diesem Problem ist eine völlig neue Betrachtungsweise, da sie diese Frage zum ersten Male unter dem Aspekt gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge diskutiert.

Die Prostitution ist bei uns zum Aussterben verurteilt, und in unseren Großstädten, z. B. in Moskau und Petrograd, gibt es heute im Gegensatz zu früher nicht mehr 10.000 Prostituierte, sondern höchstens noch einige Hundert. Dies ist ein großer Fortschritt, aber dennoch dürfen wir uns über dieses Problem keine Illusionen machen und voreilig behaupten, dass das Problem der Prostitution bei uns endgültig gelöst sei. Die jetzigen Arbeitslöhne für Frauen garantieren keine ausreichende soziale Sicherheit. Solange aber die Frau vom Manne aufgrund der chaotischen und verwirrenden wirtschaftlichen Verhältnisse noch abhängig ist, wird die offene und verschleierte Prostitution auch bei uns weiter vorkommen. Ist es etwa keine Form der Prostitution, wenn sich eine Sekretärin des örtlichen Sowjets mit ihrem Vorgesetzten einlässt, obwohl sie ihn nicht liebt, nur weil sie befördert werden will oder eine Sonderration braucht? Oder wenn eine Frau mit einem Mann schläft, um ein Paar kniehohe Stiefel und manchmal auch nur, um ein bisschen Zucker oder Mehl zu ergattern? Oder wenn eine Frau einen Mann heiratet, nur weil er ein eigenes Zimmer in einer Hauskommune besitzt? Handelt es sich nicht um eine verschleierte Form von Prostitution, wenn eine Arbeiterin oder Bäuerin, die mit einem leeren Sack hamstern geht, sich dem Zugschaffner hingibt, um einen Platz auf einem Eisenbahnwaggon zu ergattern? Oder wenn eine Frau mit dem Kommandanten einer Kontrollstelle schläft, um ihren Sack Mehl heil durch die Sperre zu bringen?

Natürlich ist auch dies eine Form der Prostitution und sie ist für die Frauen sehr erniedrigend, abscheulich und bitter und außerdem schädlich für das gesellschaftliche Bewusstsein. Hinzu kommt noch, dass diese Art von Prostitution durch die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten die Gesundheit des Volkes gefährdet und die Moral der Bevölkerung untergräbt. Trotzdem müssen wir begreifen, dass ein erheblicher Unterschied besteht zwischen der klassischen Form der Prostitution und dieser neuen Erscheinungsform. Denn die Frauen, die früher ihren Körper verkauften, waren aus der Gesellschaft ausgestoßen und als Huren abgestempelt. Die Männer, die diese Frauen missbrauchten, betrachteten es als ihr gutes Recht, diese Frauen obendrein noch zu verhöhnen. Seitdem die Frauen ein eigenes Arbeitsbuch besitzen, unterliegen sie nicht mehr dem Marktgesetz von „Angebot und Nachfrage“. Wenn sich heute noch eine Frau aus materiellen Erwägungen heraus mit einem Mann einlässt, dann sucht sie sich trotzdem einen, der ihr gefällt; denn das ökonomische Motiv, das ja auch bei neun von zehn bürgerlichen Ehen eine wesentliche Rolle gespielt hat, ist heute trotz alledem nicht mehr vorherrschend. Solange die Frauen nach wie vor in den am schlechtesten bezahlten Berufen arbeiten, solange wird es auch die verschleierte Form der Prostitution geben, denn solange braucht die Frau vorerst eine zusätzliche Einnahmequelle, um existieren zu können. Solange dies so ist, ist es auch vollkommen gleichgültig, ob jemand eine Ehe aus wirtschaftlicher Berechnung eingeht oder ob er sich der Gelegenheitsprostitution hingibt.

### **Kommunist:innen auf der ganzen Welt müssen aus den Erfahrungen der Sowjetgesellschaft lernen**

Das Wirken der Arbeiterklasse ist auf die Zukunft gerichtet, und für das internationale Proletariat ist es beim Aufbau des Kommunismus möglicherweise weniger wichtig, wie man sich bei uns heute schon wieder an bereits überholte wirtschaftliche Verhältnisse anpasst. Von daher ist für das internationale Proletariat auch von viel größerer Bedeutung, was wir in der Blütezeit der Diktatur des Proletariats bereits erreicht haben. An euch liegt es jetzt zu analysieren, was wir bis jetzt aufgebaut haben. Ihr müsst diesen Versuch, ein neues Bewusstsein zu schaffen, bewusst aufnehmen und für euch nutzen. Trotz alledem ist es eine Tatsache, dass sich der Charakter der Ehe zur Zeit verändert. Die traditionellen Familienbände werden schwächer, und die Mutterschaft ist heute eine gesellschaftliche Pflicht. Ich muss aber noch einmal ausdrücklich betonen: Die praktischen Erfahrungen der Revolutionsjahre beweisen, dass die Stellung der Frau in der Gesellschaft und in der Ehe einzig und allein von ihrer Stellung in der Produktion abhängt. Also davon, ob die Frau an der Arbeit der Gesamtgesellschaft teilnimmt, denn die Arbeit in der privaten Einzelfamilie verwandelt die Frau zur Sklavin. Nur die gesellschaftlich nützliche Arbeit kann die Frau befreien.

Die Genossinnen und Genossen aus anderen Ländern müssen aus den Erfahrungen der russischen Revolution lernen. Wenn das Proletariat nach seiner Machtübernahme damit beginnt, neue Lebensformen zu entwickeln, dann benötigt es nicht nur proletarische Experten, die über die entsprechenden Spezialkenntnisse in den verschiedenen Produktionsbereichen und im Militärwesen verfügen, sondern auch Frauen, die wissen, wie man neue kommunistische Lebensformen entwickelt, wie man Säuglings-, Kleinkinderheime und öffentliche Volkskantinen plant und organisiert, etc. Frauen, die also wissen, wie man das Zusammenleben der Menschen neu ordnen kann und die die besten Formen kollektiver Einrichtungen kennen. Denn das Proletariat kann ohne die aktive Mitarbeit der Frauen keine neuen Lebensformen entwickeln; und eben deshalb ist auch die Erziehung der Frauen im kommunistischen Geiste eine wesentliche Aufgabe für das internationale Proletariat. Aber deshalb kann auch die Frauenarbeit nicht ausschließlich Angelegenheit der Proletarierinnen sein. In Sowjetrußland erleben wir zur Zeit eine verschärfte Periode des Klassenkampfes. Heute stehen keine bescheidenen Reformvorschläge auf der Tagesordnung, sondern eine umfassende Revolutionierung der Volkswirtschaft und des Bewusstseins. Aus diesem Grunde ist auch die Frage eines sinnvollen und geplanten Einsatzes der Arbeitskraft unserer Frauen in der gesellschaftlichen Arbeit und beim Wiederaufbau der Industrie eine der wichtigsten politischen Fragen. Die Feinde des Proletariats wissen dies ganz genau, und es hat schon seine guten Gründe, wenn sich die verschiedenen bürgerlichen Regierungen plötzlich gegenüber den Frauen so zuvorkommend verhalten und an die Frauen Almosen – in Form der politischen Gleichberechtigung und eines reformierten Eherechts – verteilen. Durch diese Politik wollen sie die Unzufriedenheit der Frauen und deren gefährliche Kritik an den bestehenden Verhältnissen abdämpfen. Als Antwort auf dieses Vorgehen müssen wir Kommunisten unsere internationale Frauenarbeit verstärken, und das Internationale Frauensekretariat der Kommunistischen Internationale hat sich dieser Frage auch bereits angenommen.

In unsrer Arbeit müssen wir davon ausgehen, dass das Proletariat beiderlei Geschlechts gemeinsame Interessen hat; daher müssen wir die Solidarität und die allgemeinen Ziele der Arbeiterbewegung bei dieser Arbeit betonen, gleichzeitig aber auch die Sonderstellung der Frau, die sich aus ihrer sozialen Rolle als Mutter ergibt, berücksichtigen. Der Arbeiterstaat muss also die Arbeitskraft der Frauen so einsetzen, dass sie ihre Fähigkeiten in Bereichen entfalten können, die ihren Erfahrungen am besten entsprechen, und der Arbeiterstaat darf nie vergessen, dass die Frau eben nicht nur eine Arbeitskraft ist, sondern dass sie auch eine gesellschaftliche Funktion als Mutter zu erfüllen hat. Denn die Frauen arbeiten Seite an Seite mit den Männern und schenken der Gesellschaft darüber hinaus noch neue Mitbürger und Arbeitskräfte. Deshalb ist der Arbeiterstaat auch verpflichtet, für die Frauen besonders zu sorgen. In der Phase der Diktatur des Proletariats ist es nicht unsere Aufgabe, eine völlige Gleichheit zwischen den Geschlechtern zu erreichen, sondern den vernünftigen Einsatz der weiblichen Arbeitskraft sicherzustellen und ein entsprechendes System staatlicher Mutterschutzeinrichtungen einzurichten.

Im kapitalistischen System, das auf der Institution des Privateigentums aufbaut, das mit dem Privatkonsum der Kleinfamilie unlösbar verbunden ist, ist die Frau zur unproduktiven Arbeit im Familienhaushalt verurteilt. Auch wenn die bürgerlichen Regierungen in den kapitalistischen Ländern sich gegenwärtig dazu bereiterklären, den Frauen eine formal-juristische Gleichberechtigung und andere Almosen zuzugestehen, so ist ihre Befreiung doch nicht möglich. Denn das Beispiel der Sowjetrepublik zeigt, dass nur durch eine grundsätzliche Änderung der Rolle der Frau im Produktionsprozess und damit einhergehend auch in allen übrigen gesellschaftlichen Bereichen ein Fundament für die Befreiung der Frau geschaffen werden kann.

Mit diesen Ausführungen beschließen wir nun unsere Vorlesungsreihe. Ich hoffe, dass euch klar geworden ist, dass Stellung und Rechte der Frau in der Gesellschaft von ihrer Funktion in der Produktion bestimmt werden. Aus diesem Grunde kann im Kapitalismus auch die Frauenfrage nicht gelöst werden. In der Sowjetrepublik wird die Frauenfrage gelöst werden, weil alle arbeitsfähigen, erwachsenen Frauen gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten und am Aufbau einer kommunistischen Volkswirtschaft und der Entwicklung neuer Lebensformen mitarbeiten. Ihr, die ihr mit den Frauen in Russland zusammenarbeitet, müsst euch über folgendes im Klaren sein: Mögen auch heute noch Arbeiterinnen und Bäuerinnen als sogenannte Alte oder Leibeigene eine bittere Existenz führen, es gibt für sie einen Ausweg aus dieser Situation. Denn je mehr Energie wir für die Entwicklung neuer Produktions- und Lebensformen aufbringen, desto schneller werden sich die Frauen von den Fesseln der seit Jahrhunderten währenden Sklaverei befreien. Die Oktoberrevolution in Russland bietet unseren werktätigen Frauen eine wirkliche Chance für ihre Befreiung. Ob die Frauen sie verwirklichen, hängt jetzt tatsächlich nur noch von ihrem eigenen Willen und ihren Fähigkeiten ab. Sie müssen selbst erkennen was zu tun ist. Das Fundament für ihre Befreiung ist gelegt. Der Weg ist eindeutig bezeichnet. Was jetzt noch zu tun bleibt? Aufbauen. Aufbauen. Aufbauen. Durch die Diktatur des Privateigentums ist die Frau Jahrhunderte lang versklavt worden. Durch die Diktatur des Proletariats wurde die Frau befreit.

## Diskussionsfragen

- Frage 1:** Wie verändert sich das Eheleben in der Sowjetunion?  
Wie findet ihr das?
- Frage 2:** Wie sieht die unterschiedliche Anpassung von  
Proletarier:innen und Kleinbürger:innen an das neue  
System aus?
- Frage 3:** Wie bewertet ihr Kollontais Haltung zur Prostitution? Was  
zählt sie alles dazu?
- Frage 4:** Was können wir heute aus den Erfahrungen der  
Sowjetgesellschaft lernen?



**links  
jugend  
['solid]**